

Kapitel V: Das Dorf am Hügelskopf

Die naturräumlichen Gegebenheiten - Die Gemarkung

Dagobertshausen liegt im sogenannten „Hochland“ am Fuße des Hügelskopfes, der geographisch mit 392 m. ü. NN angegeben ist. Das Dorf selbst ist mit 296 m. angegeben. Die Größe der Gemarkung beträgt ca. 520 Hektar. Die Grenze der Gemarkung bildet der Wolfsgraben, genannt auch der Stellbach. Diese natürliche, nördliche Grenze teilt die Gemarkungen mit Elfershausen und Malsfeld. Die Grenze verläuft in Bachrichtung am sagenumwobenen Goliathstein vorbei bis zum Zigeunerplatz, an dem der Gemeindegraben in den Stellbach mündet. Der Zigeunerplatz gehört noch zur Gemarkung Malsfeld, auf dem der dortige Naturschutzbund Anfang der 60er Jahre ein Biotop errichtete mit Teichen, Hütten und künstlicher Bewässerung. Seltene Pflanzen, Blumen und vor allem wertvolle Orchideenarten wurden dort gezüchtet.

Der Zigeunerplatz erhielt im Jahr 1906 seinen Namen, weil die Gemeinde Malsfeld alle durchziehenden Zigeuner dorthin schickte. Heute ist das gesamte Biotop der Natur überlassen, die Hütten sind abgerissen, die Teiche trockengelegt. Der Grenzverlauf zieht sich weiter dem Feldweg am Gemeindegraben hoch und von dort quer über die Malsfelder Straße durch den Garten Heidl am Feldweg entlang bis zum Schnegelshof.

Der Feldweg am Gemeindegraben hat ein besondere Bedeutung. Früher und auch nach dem Krieg noch gingen die Berufstätigen morgens und abends diesen Weg, um an den Bahnhof Malsfeld zu kommen. Durch das Drehkreuz an Landesfeinds Wiese überquerten teilweise 30 Männer pro Tag den Stellbach, entlang den Kleinbahngleisen über das Basaltwerk zur Eisenbahn und abends zurück. Ein beschwerlicher Weg – heutzutage undenkbar.

Der Schnegelshof bestand aus einem zweistöckigen Wohnhaus, ferner gab es einen Schweinstall samt Scheune. Umgeben war das Gehöft von einer vier Meter hohen Steinmauer. Ein Backhaus war direkt an die Umwehrung gebaut. Zwei steinerne Torbögen gewährten Zugang in den Innenhof. Außerhalb der Mauer befanden sich ein Hofteich und eine Brunnenkammer, welche die Quelle beinhaltete. Es gab kein fließendes Wasser und kein Strom im Gehöft, das zur Domäne Feger in Elfershausen gehörte. Die Familien Liedlich und Hruschka bewohnten den Schnegelshof bis 1954. Der Dagobertshäuser Ziegenbock „stand“ mehrere Jahre dort in einem kleinen Stall. Der Schnegelshof wurde im Jahr 1962 abgerissen. Die Pläne zur Erhaltung dieses historischen Komplexes scheiterten am Land Hessen und dem damaligen Landeskonservator, der das Gehöft nicht als historisch wertvoll einstufen wollte – heutzutage ein unmögliches Vorhaben. Der Teich mit Brunnen sind heute übrig geblieben von diesem einstigen Naturdenkmal.

Die Gemarkungsgrenze zieht sich weiter durch den Ditfurthschen Wald an der Beise entlang, begrenzt noch durch die Bahngleise Eschwege-Treysa. Der Unternehmer Ditfurth kaufte im Jahr 1890 den gesamten Wald links der Beise den Dagobertshäuser Waldinteressenten ab. Das soll ein „Deal“ in einer Dagobertshäuser Gastwirtschaft mit viel Alkohol gewesen sein. Entsprechend günstig verlief auch das Geschäft für den Käufer. Lediglich die Anteile Liedlich und Konrad Clobes machten den „Deal“ nicht mit, wobei Liedlich bei einem besseren Gebot doch noch verkauft. Allein Clobes behielt seinen Anteil. Aus diesem Grunde gehört heute H. Riemenschneider noch ein Teil in Höhe der „Sange“, weil Clobes ein Vorfahr des Riemenschneiderschen Hofes war (Erna's Großvater). Zu diesem Wald gehörte noch der „Steeger“ und das „Rehloch“. Vor dem ersten Weltkrieg wurde im Steeger ein Schießstand errichtet, somit wird der Gemarkungsteil auch heute noch so benannt in Höhe „Adolf Seiffert's Hütte“.

Weiter geht der Gemarkungsverlauf über die „Sange“ auf das „Triesch“, vermutlich ein früherer Dreschplatz. Auf der Sange befand sich früher die Müllkippe für das Dorf. Hier wurde jeglicher Abfall bis zum Möbelstück und Dachgebälk abgelegt in eine tiefere Mulde. Das ganze Haus Crepaldi, das Ende der 50er Jahre abgerissen wurde liegt in dieser Kippe. Beim Abriss hüllte sich das ganze Dorf in einen grauen Nebelschleier, weil auf dem Dachboden jahrzehntelang Heu gelagert war, welches sich in Pulver verwandelt hatte. Einmal jährlich kam ein Bagger und füllte die Mulde mit dem Abfall mit Muttererde zu – es ging alles, jedoch heute undenkbar und generell verboten.

Bildbeschreibungen zum Gemarkungsbericht

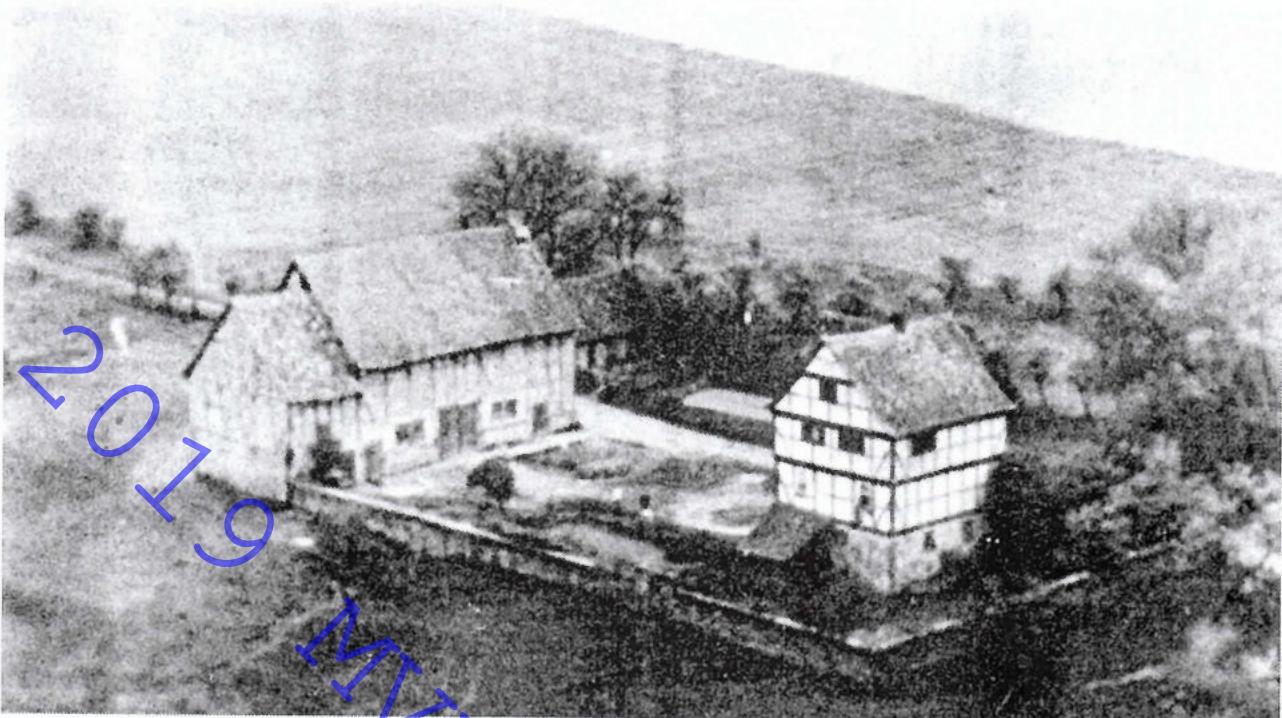
Auf der vorherigen Seite wird der Gemarkungsverlauf mit einer Karte zur Verdeutlichung von Wort und Bild vorgestellt.

Ein Luftbild über das Dorf und seinen Gemarkungsteilen eröffnet unsere Bildseite. Das Foto wurde aufgenommen aus einem Ballon, der am 19.09.2000 über Dagobertshausen fuhr.

Darunter im Bild der Beginn des Rundganges im Wolfsgraben mit dem sagenumwobenen „Goliathstein“, den der Riese vom Hügelskopf in den Wolfsgraben warf, weil ihn das Heulen der Wölfe störte (Pfeil). Dabei streifte er der Sage nach einen Wasserspeier am Kirchturm und riss diesen ab.



©



Zu dieser Zeit war der Schnegelshof noch bewohnt. Die historische Aufnahme entstand in 1950.

Panzer gab dem Hof den Rest

Einst ein jahrhundertealtes Gehöft, fiel der letzte Rest des Schnegelshofes, ein Torbogen, 1968 einem Panzer zum Opfer, wie Konrad Müldner in einer Dokumentation über den Hof schreibt.

DAGOBERTHAUSEN ■ Von Malsfeld kommend, kurz vor Dagobertshausen rechts ab, nach rund 900 Metern gelangt man zu einem Teich. Kein gewöhnlicher Teich, der dort umgeben von Weiden vor sich hindumpeilt. Denn einst war er Teil eines Komplexes, war der Hofteich des Schnegelhofes. Nur der Teich und die eingestürzten Brunnenkammer am Ufer erinnern noch an das landwirtschaftliche Gut vor den Toren Dagobertshausens, das zuletzt zur Domäne Elfershausen gehörte.

Einst soll auf dem Gelände des Schnegelhofes ein Dorf gewesen sein, das als altes Hersfelder Lehen dem Herren zu Leumbach gehörte.

wurden die Herren zu Rürenfurth Besitzer, bis es Eigentum der Landgrafen wurde. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der „Schnegelshof“, der damals noch „Schnellhof“ hieß, erstmalig erwähnt. 1513 verpfandete Wilhelm von Hessen den Hof an den Kölner Bürger Johann Starkenberg für dessen Tuchlieferung. Der Schnegelshof versorgte damals die Burg Malsfeld mit landwirtschaftlichen Produkten. Im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) wurde das Anwesen in Mitleidenschaft gezogen. Ungewiß ist, wann genau der „Schnegelshof“ an den Staat verpfändet werden mußte.

Domäne aufgelöst

Das Gehöft stand von da an unter der Verwaltung der königlichen Domäne Elfershausen. Bis 1954 war der Hof bewohnt, 1960 wurde die Domäne und auch die Ländereien, darunter der Schnegelshof aufgelöst – das Anwesen war dem Verfall preisgegeben.

In den 60er Jahren regte



Konrad Müldner an, das Gehöft zu einem Haus für Jugendfreizeiten auszubauen, ein Bauunternehmer aus Elfershausen wollte dort Wohnungen für Gastarbeiter einrichten

Abbruch

Beide Pläne scheiterten jedoch am Land und dem damaligen Landeskonservator, der das Gehöft nicht als historisch wertvoll einstufen wollte. Daraufhin ließ das Land den Schnegelshof niederreißen. „Der Betrag von 8000 Mark für den Abbruch hatte ausgereicht, den Schnegelshof für die Jugend zu gestalten“, schreibt Müldner in seiner Dokumentation. Der historischen Bedeutung zum Trotz, wurden die

Wappensteine des Hofes und ein Stein mit Inschriften aus dem 14. Jahrhundert kurzerhand als Wasserbausteine verwendet. Lediglich ein Torbogen blieb stehen. Doch der fiel 1968 bei einem Manöver den mangelnden Fahrkunsten eines Panzerfahrers zum Opfer. „Nun ist der Schnegelshof ist die jüngste Wüstung im Raum Malsfeld“, schreibt Müldner in seiner Dokumentation.

(uha)

Die 44seitige Dokumentation über den Schnegelshof, versehen mit zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen, ist erhältlich bei Konrad Müldner, Bachstraße 3, Malsfeld, Telefon 05661/3611.

Hohe Mauer schützte das Gehöft

Das Gehöft bestand aus einem zweistöckigen Wohnhaus mit einem Erdgeschoß aus massivem Sandstein. Ferner gab's einen Schweinstall samt Scheune. Umgeben war der Komplex von einer vier Meter hohen Steinmauer, die vor Eindringlingen schützte. Ein Backhaus

war direkt an die Umwehrung gebaut. Zwei Tore gewährten Zugang in den Innenhof, ein kleiner Ausgang führte zwischen Wohnhaus und Garten zu den Weiden. Außerhalb der Mauer befanden sich ein Hofteich und eine Brunnenkammer, die die Quelle beinhaltete. (uha)

©

2019



Oben: Das Biotop am Zigeunerplatz mit Hütten und Teich. In der Mitte der Fußgängerweg von Dagobertshausen nach Malsfeld. Das erste Drehkreuz stand unten, das zweite oben in Höhe des Hochsitzes, wo von links nach rechts auch die Kleinbahn verlief. Im unteren Foto der Weg vom „Schießstand“ in das „Rehloch“ im Dittfurtschen Wald.

Unser Grenzweg führt uns weiter um das Hegeholz und dem „Triesch“. Das „Triesch“ war ein Eldorado für unsere Haushalte, die noch ein Stück Land bestellten. Es war Kirchenland, das von den Leuten im Wechsel mit der „Kuhplatte“ bestellt wurde mit Kartoffeln und Frucht. Die Größe war bis zu einem Acker für diese Leute bereitgestellt, die darauf angewiesen waren und diese Äcker gern bestellten. Fast jeder Haushalt hielt sich ein Schwein, Ziegen und Hühner. Da war der Ertrag des Ackers schon notwendig. Darüber hinaus halfen die Leute den Landwirten, was eine Selbstverständlichkeit war. Dafür stellten „inse Buren“ den Leuten die Gespanne und auch als Zusatzlohn ein Stück Land oder Wiese zur Verfügung.

Das Hegeholz ist heute noch der Hauptwald der Waldinteressenten, einer bestehenden Gemeinschaft im Dorf. Vorsitzender ist Friedrich Wenderoth, der für den Holzschlag, Verteil und Verkauf zuständig ist. Die Gemeinschaft hat 36 Anteiler, die alle ein Stück vom Wald besitzen. Im Winter sieht man die Anteiler mit bis zu 7 Männern per Bulldog mit Säge und Spalter in den Wald fahren, wo das Holz geschlagen wird und in Raummetern gestapelt wird. Wer nicht mitschlägt, muss den Hauerlohn bezahlen. Der Raummeterpreis steht bei 35.— Euro heutzutage und kann an jedermann verkauft werden. Die Holzverlosung und –versteigerung ist eine meist fröhliche und beschwingte Angelegenheit in der Gastwirtschaft Hofmann.

Weiter geht es im Grenzverlauf durch die „Lücke“, die den Hügelskopfwald, der zu Ostheim gehört von uns trennt. Hier entstand 1979 das „Herz und die Zentrale“ der Wasserversorgung für die Großgemeinde Malsfeld – der neue Wasserhochbehälter Hügelskopf, der ein Fassungsvermögen von 800 Kubikmetern in zwei riesigen Becken beinhaltet. Die Dörfer Ostheim, Beiseförth und Malsfeld werden von diesem erheblichen Wasserreichtum mit versorgt. Im Jahr 1995 wurde im Hegeholz eine weitere Pumpstation mit erheblichem Aufwand erstellt und eine weitere Pumpleitung am Hegeholz entlang gebaut, um die Wasserversorgung für alle sicherzustellen.

Früher war der Ertrag der Felder kümmerlich. Schwer und hart war die Arbeit mit den zum Teil ungewöhnlichen Werkzeugen. Die Dreifelderwirtschaft herrschte noch. Der größte Teil der Gemarkung war Weide und Hute. Davon zeugen noch heute einige Flurnamen wie zum Beispiel waren die Wuhlhänder (Volksmund „Wullän“) der Platz der Schweinehirten und seiner Schar, den wir jetzt mit der Kuhplatte passieren. Auf der Kuhplatte weideten vornehmlich die Rinder mit Hirten. Später hatten auch hier, wie bereits erwähnt, die Haushalte ihre kleinen Äcker, so z. B. 1950 zwölf Pächter. An der „Schäferecke“ fanden die Schafherden ihr Futter, wenn sie nicht auf den brachliegenden Äckern grasten.

Unser Begang führt uns weiter über die große Wiese, wo früher ebenfalls Ackerland für „die kleinen Leute“ bereitstand. Dabei hatte auch jeder „Ziegenbauer“ einen Feldweg kostenlos zu mähen, auf dem Gras wuchs. Die Kinder hüteden auch hier die Ziegen tagsüber, vorwiegend auf dem Gelände des heutigen Schützenhauses, am Hügelskopf und an „Grebens Lock“. Auf der Schäferecke wurden auch in den 50er Jahren Gärten für die Heimatvertriebenen bereitgestellt. Es gab, gerade an diesen Gemarkungssteilen, keine „Brennesselecken“, weil die Brennessel ein bevorzugtes Futter für die Schweine war.

Ziehen wir weiter um das Gelände des heutigen Bolzplatzes, wo ebenfalls die „Orte“ (Gärten) für die Bürger bereitstanden. Unten verlief der Heisterbach an Obstbäumen und „Schore“ Ellenbergers „Anwesen“ vorbei in die „Hollegasse“ (Hohle Gasse).

Die Gemarkungsgrenze verläuft weiter um den Hügelskopf herum bis zum Eingang des ehemaligen Bergwerkes, wo heute noch der Eingang in den Stollen besteht. Dort sollte 1956 ein Sportplatz gebaut werden, das sogenannte „Hochlandstadion“, weil Dagobertshausen zwar eine Handballmannschaft gegründet, aber kein Spielfeld hatte. Panzer sollten das Spielfeld planieren. Es war schon alles abgesteckt und geplant, scheiterte aber an den zu hohen Kosten der übertriebenen Erwartungen. Die Erdbewegungen für die Eckfahnen des Spielfeldes sieht man heute noch.

Weiter geht der Grenzverlauf hinunter zur Straße, vorbei an das „Waldhaus“. Dies war früher eine Gastwirtschaft mit Tanzboden im Freien, im Volksmund genannt „das Café Hemdhoch“, betrieben von Therese Hartnack und Frau Schwalm. Getanzt wurde nach den Akkordeonklängen von Siggi Mathy und der Mandoline seines Vaters Franz.

©

2019



MVDA

e.V.



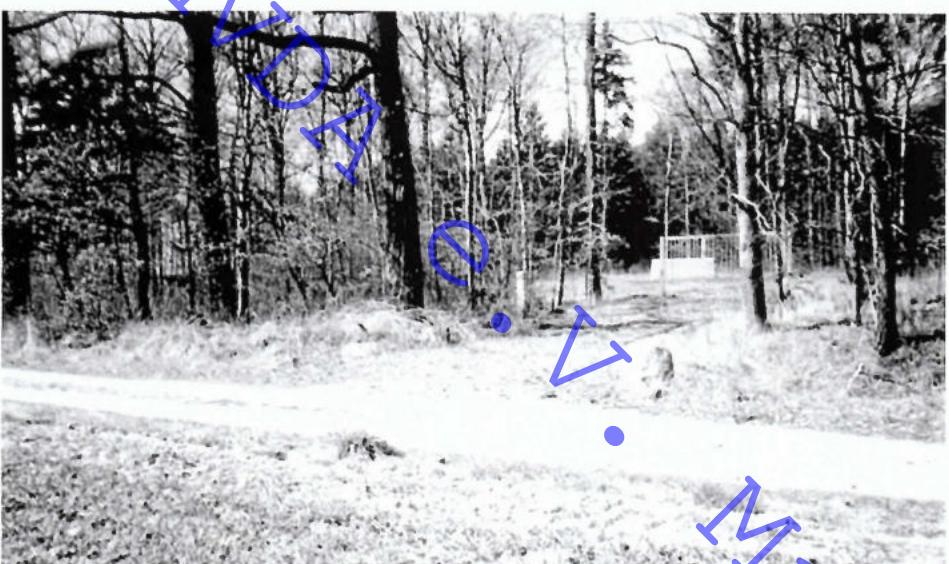
Malßfeld



Im Bild oben „dr. Mellwääg“, der Mühlenweg, führte zu den Mühlen über's Rehloch in das Beisetal.
Der Mühlenweg ist ein Hauptwirtschaftsweg in der Gemarkung. In der Mitte das „Triesch“, rechts die früheren Äcker der Bürger (Kirchenland) Im unteren Foto „die Sange“, links befindet sich die berüchtigte Müllkippe schon renaturiert (bepflanzt).

©

2019



Malzfeld



Abfahrt zum Holzschlagen. F. Stegemann und H. Kellner lassen sich von F. Wenderoth in das Hegeholz fahren. In der Mitte die neue Pumpstation im Hegeholz. Unten: Es gibt wieder Pferde in Dagoberthshausen. Hier zwischen Schäferecke und Kuhplatte.

©



Eine sehr seltene Aufnahme vom Wasserbassin aus. Unten die früheren Pflanzenörter, wo heute der Bolzplatz ist. Links in der Kurve „Crepaldis Wieschen“, wo heute das Schützenhaus steht.

e. v.



Malsfeld

Es handelt sich um keine Fotomontage. Wenn man vom „Steeger“ herkommt und nach links in den ersten Feldweg geht, sieht man kurz vor „Schaubs Wiese“ diesen Ausblick. Das Windrad an der Autobahn platziert sich direkt auf das Kirchturmdach.

Der Feldweg durch die „Hohle Weide“, den „Nassen Betten“ bis zu den „Schlammbetten“ bildet den weiteren Verlauf der Gemarkungsgrenzen in Richtung Ostheim und Elfershausen. Der Verlauf der Kleinbahn , die die Pflastersteine und den Rohbasalt nach Malsfeld beförderte, gleicht in etwa der natürlichen Grenze bis zurück zum „Malsfelder Pfad“.

Die Felder und Wiesen sind im allgemeinen von der Landwirtschaft gut nutzbar. Da sich die Gemarkung auf einem Plateau darstellt, sind fast keine Hänge für Fuhrwerke und Gespanne zu bewältigen.

Der Streifzug durch die Gemarkung und ihrer Grenzen ist mit Bildern und Zusatzberichten hier dargestellt.



Das Dorf am Hügelskopf

Das Dorfbild im Wandel der Zeit

Ein lückenloses Verkehrsnetz, befestigte Straßen, Wasser und Strom aus der Leitung, effektiver Brand- schutz, ärztliche Versorgung für alle und das Geld sicher angelegt – alles heute eine Selbstverständlichkeit – sind Errungenschaften des 20. Jahrhunderts. Andere Einrichtungen wie z. B. die Post oder die Kolonialwarenläden sind verschwunden und haben das Dorf insoweit ärmer gemacht. Jedoch im Laufe der Jahrzehnte hat sich auch unser Dorf im Zuge der Industrialisierung und des moderneren Fortschritts zum Vorteil gewandelt und verändert. In fortlaufenden Abschnitten wird in unserem Buch die Veränderung festgehalten. Die dörfliche Zukunftsplanung und die Entwicklung des Ortes unter Bezugnahme des politischen Willens spielt dabei eine wesentliche Rolle.



Wasserleitung und Abwasser:

Vor 1907 hatten die Dagobertshäuser noch Brunnenwasser. Es waren aber Quellen vorhanden, um eine Wasserleitung zu speisen. Im Jahre 1908 schlossen sich Interessenten zusammen und fassten die Quellen zu vier Wasserleitungen ein. Diese Maßnahme kostete damals 4000 Mark. Im trockenen Sommer trat jedoch meist Wassernot ein, denn die Quellen reichten nicht für das ganze Dorf aus. Viele Leute holten sich das Wasser nach wie vor aus den Brunnen. Das war sehr mühsam. Seit 1921 wurden immer wieder neue Versuche unternommen, um für die ganze Gemeinde Wasser zu gewinnen. Nach neuen Quellen wurde geegraben.

Im Jahr 1935 gelang es endlich, genügend Wasser zu einer Gemeindewasserleitung zu bekommen. Pro Tag waren bei 350 Einwohnern mit 260 Stück Großvieh und 380 Stück Kleinvieh 3200 Liter Wasser nötig. Genaue Messungen ergaben Ende August an folgenden Quellen folgende Wassermengen: Quelle 1 (Neue Quelle) = 39000 Liter, Quelle 2 (Grabenquelle) = 1600 Liter, Quelle 3 (Hoffmanns-Quelle) = 13000 Liter pro Tag. Die Leitung konnte nun unter Leitung des Tiefbautechnikers Hardt aus Homberg gebaut werden mit der Quellenfassung und dem Pumpwerk unterhalb der „Bleiche“.

1936 wurden im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Hochbehälter und die Rohrleitung fertiggestellt. Endlich war die Zeit der Zisternen und Brunnen pro Straßenzüge vorbei. Wir finden heute noch Zisternen vor oberhalb des Bolzplatzes, auf der Bleiche sowie am Hauptwirtschaftsweg Wiese Stegemann. Bei Letzgenanntem befindet sich auf dem Grund noch eine Quelle, die den Dorfbrunnen und die Wasserleitung zum Friedhof speist.

Die Wasserversorgung ist heutzutage weitgehend gesichert weil mit erheblichem Kostenaufwand ein Wasserwerk zwischen Elfershausen und Dagobertshausen (1962) und das Großprojekt Lücke - Hügelskopf gebaut wurde. Auch das Problem der Abwasser ist heute gelöst, die in einem späteren Abschnitt dieses Buches zur Sprache kommen. Vorbei ist die Zeit, als die Abwässer noch durch die „Hollegasse“ und die „Hintergasse“ oberflächenmäßig in den Gemeindegraben abliefen. Vor 1900 führte sogar ein offener Flutgraben zwischen dem Haus Alter und Hof Kellner mit Abwässern über die Straße der „Oberecke“. Über neue Kanalisationsmaßnahmen wird anhand einer Bilderserie noch berichtet.

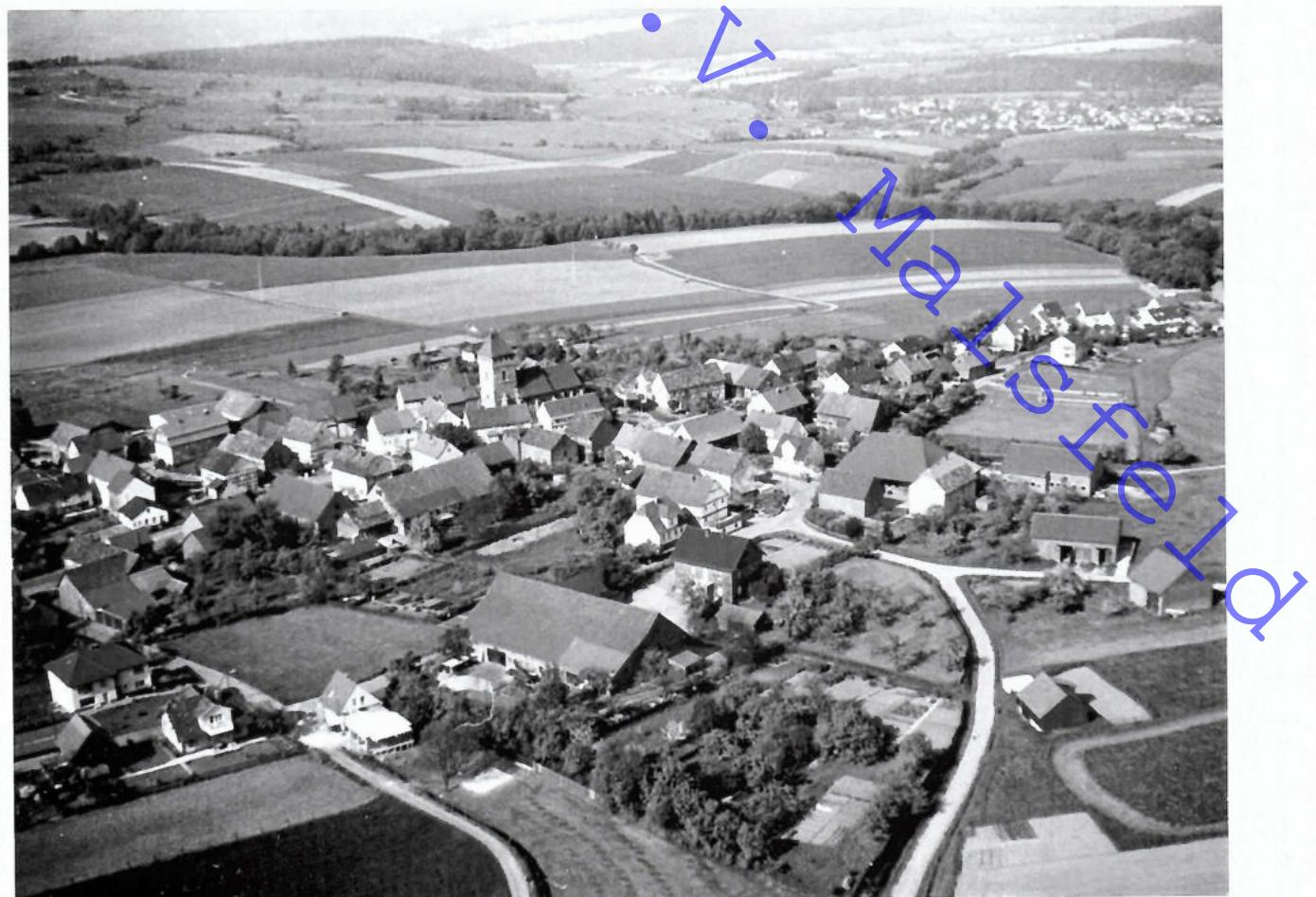
Die Landwirtschaft:

Eine alte Feststellung besagt: „Wie würde unsere Kulturlandschaft aussehen, wenn wir keine Landwirtschaft hätten“. Dieser Satz hat einen bedeutenden Inhalt. Dagobertshausen war bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Dorf, in dem die Menschen überwiegend von der Landwirtschaft lebten. Die grundlegenden Nahrungsmittel produzierten die Landwirte in der Regel selbst und betrieben eine umfangreiche Vorratshaltung. Von der 520 Hektar großen Gemarkung waren bis ca. 1970 an Ackerland 250 Hektar und an Wiese, Weide und Wald 270 Hektar verzeichnet. Das Ackerland war in 9 Bodenklassen eingeteilt: Auf den Klassen 1-4 gedeihen Weizen, Zucker- und Runkelrüben. Von Klasse 5-7 Roggen, Hafer, Kartoffeln und Klee. Auf Bodenklasse 8-9 Luzerne und Linsen. Die besten Bodenklassen grenzen an die Gemarkungen Malsfeld, Elfershausen und Ostheim. Allerdings sind diese Fluren der Witterung stark ausgesetzt. Die mittlere Bodenklasse liegt vor dem „Wullähn“, Hegeholz und Schäferecke. Die schlechtere Bodenklasse liegt hinter dem Hegeholz und dem Eichholz.

(Weiter auf Seite 182)

Luftbilder

©



©

2019

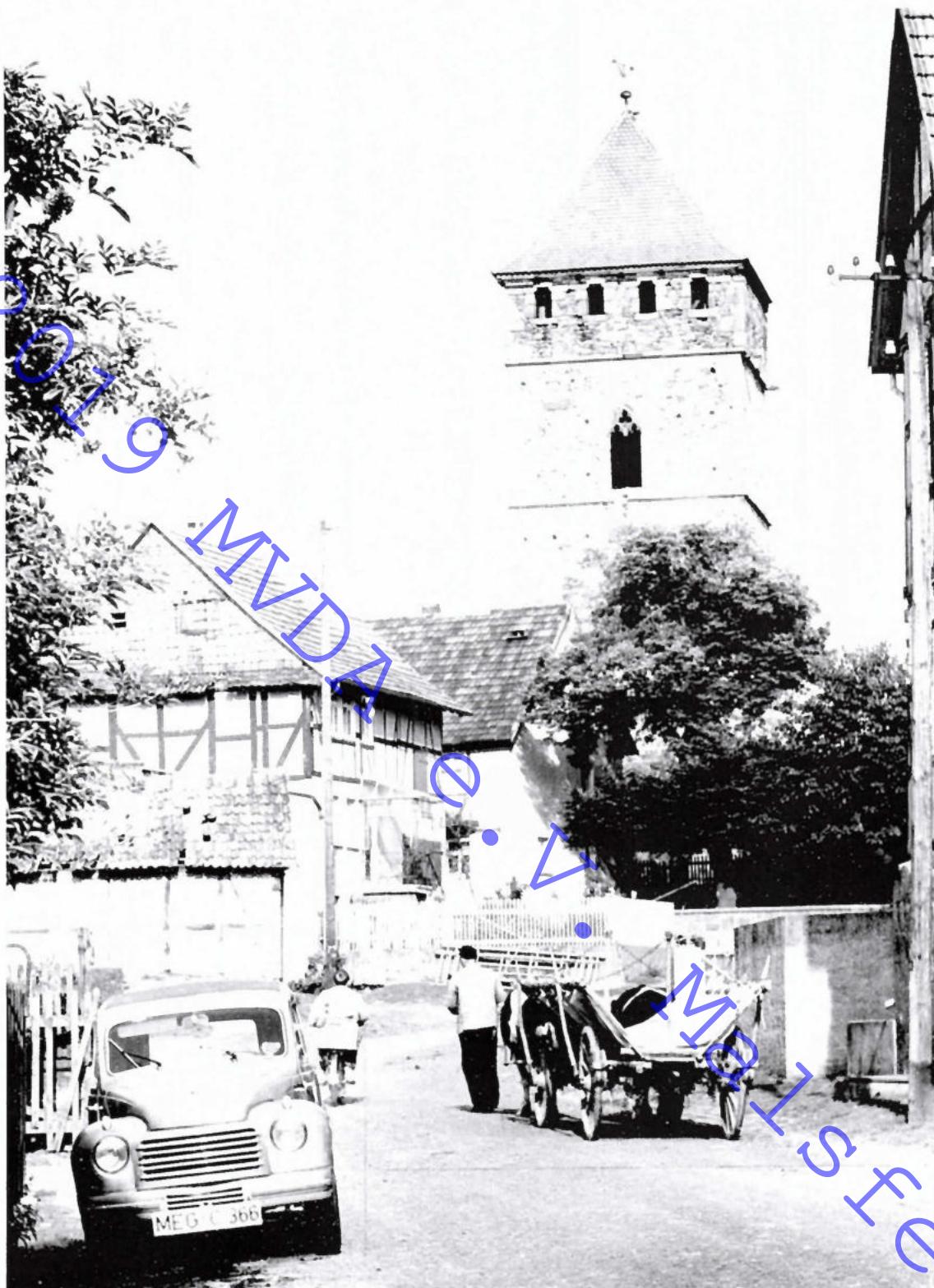
MVDA

E.

•

M

ölsfeld



Ein prägendes Bild unseres Ortskernes aus dem Jahr 1949. Herr Oesterling führt sein Kuhgespann auf das Feld, um die Garben zu holen. Auffällig die vierte Linde, die aus einem anderen Ast herausgewachsen war. Diese Doppel-Linde wurde im Jahr 1958 gefällt.

"Unter der Dorflinde!"

Die Linde ist ein vielbesungener Baum des deutschen Brauchtums, besonders als Burg- und Dorflinde. Vielerorts stehen jahrhundertealte Lindenbäume, die viel erzählen könnten. Wem ist die alte Dorflinde nicht in lebendiger Erinnerung. Sie war einst Mittelpunkt ländlicher oder dörflicher Gemeinschaft. Neben ihr befand sich der Dorfbrunnen, oft der einzige Wasserspender. Sie galt als Sammelplatz des dörflichen Lebens allgemein. Unter ihr fanden sich die Menschen in Freud und Leid zusammen.

Vor nicht allzu langer Zeit versammelten sich unter der Linde noch die Dorfältesten zur Beratung. Allwöchentlich verlas man hier öffentliche Bekanntmachungen und informierte über aktuelles Welt- und Dorf geschehen. In der Frühzeit fanden unter der Linde sogar Gerichtstagungen statt, daher auch die Bezeichnung "Fern-Linde".

Besonders aber spinnt sich seit Jahrhunderten auch Romantisches um die Linde. Schon immer lud ihr kühler Schatten die Menschen zum geruhigen Plaudern ein. Hier war der Platz, wo man Sorge und Leid mitteilte oder Erkenntnisse, Fertigkeiten und Lebensweisheiten austauschte. Müde Wanderer fanden Schutz und Ruhe unter ihrem riesigen Laubdach. Hier versammelten sich jung und alt zu Lied, Spiel und Tanz. Stets war die Dorflinde bevorzugter Treffpunkt für Liebende. Eingeschnitzte Symbole der Treue und Liebe in der weichen Lindenrinde zeugen heute noch von romantischen Liebesbeteuerungen.

Längst hat die Linde als Baum des dörflichen Gemeinschaftslebens ihren Sinn verloren. Zwar vergisst die nostalgische Welle unserer Zeit nicht, auch die alte Dorflinde wieder ins rechte Licht zu rücken. Gepflegte Anlagen und bequeme Bänke laden zum Verweilen ein. Leider wissen aber Besucher und Gäste dieses Bemühen mehr zu schätzen als die Einheimischen.

Vielleicht sollte man versuchen, von der alten Dorflinde aus das dörfliche Gemeinschaftsleben neu zu gestalten. So könnte altes Brauchtum wieder erwachen und bindendes Mittel der Dorfgemeinschaft werden; denn trotz allen individuellen Strebens sucht der Mensch nach wie vor das Leben in der Gemeinschaft.

Die Linde - ein vielbesungener Baum. Uns allen bekannt ist das innige Volkslied von Wilhelm Müller (1822) nach einer Melodie von Franz Schubert, das auch den modernen Menschen noch zu rühren vermag.

**Am Brunnen vor dem Tore da steht ein Lindenbaum.
Ich träumt in seinem Schatten so manchen süßen Traum.
Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort;
es zog in Freud und Leide zu ihm mich immer fort.**



**Ich muß auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht,
da hab ich noch im Dunkel die Augen zugemacht.
Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle, hier find'st du deine Ruh !**

Die Höchsterträge lagen zu dieser Zeit bei Weizen auf einen Morgen (Acker) 18 – 20 Zentner, Roggen 16-18 Zentner, Hafer 18-22 Zentner, Kartoffeln 110-140 Zentner, Raps 8-12 Zentner und Rüben 160-220 Zentner.

Um das Jahr 1950 hatten wir hier im Dorf noch 18 bäuerliche Betriebe. Die Arbeit war schwer und hart. Erst um 1960 kam eine Mechanisierung in der Landwirtschaft auf. Zugmaschinen (Bulldogs) lösten die Gespanne ab. Die ersten Mähdrescher ließen Binder und Garbenauflisten vergessen. Die Dreschmaschine kam nicht mehr zum Einsatz. Der Rotter und andere hochmoderne Maschinen erleichterten die Arbeit bei der Kartoffel- und Rübenernte. Der Kreiselmäher löste Sense und Grasmäher ab. Auch im Stall bot die Melkmaschine eine erhebliche Erleichterung. Heute gibt es nur noch mit Kellner, Hofmann, Kothe und zweimal Wenderoth 5 landwirtschaftliche Betriebe als Haupterwerbszweig.

Besonders das Pferd und die Kuh wurden später von den Traktoren abgelöst. In der heutigen Zeit kann man sich die Bestellung der riesigen Feldflächen mit den Vierbeinern nicht mehr vorstellen. Die ersten drei Traktoren kamen in Dagobertshausen im Jahr 1950 zum Einsatz in der Landwirtschaft. Das waren bei Karl Kothe und Fritz Hofmann gemeinsam ein „Hanomag“, Friedel Wenderoth ein „Kramer“ und bei Christian Kellner ein 15er „Deutz“.

Im Laufe der Jahre bauten die Landwirte ihre Anwesen betriebsgerecht aus mit besonderen Ställen und Lagerhallen. In einem Fall unseres Dorfes wurde ein großer landwirtschaftlicher Hof ganz neu erbaut. Christian Kellner, Großvater von Erna Riemenschneider, hatte einen Hof uralter Bauart zwischen der Schmiede Kerste und der Scheune Moog (heute Kurzrock) stehen. Dieser ist im Laufe der Zeit zu klein geworden. 1907 wurde dieser Hof abgerissen und Kellner „siedelte“ um in die Oberecke und baute dort ein für die damaligen Verhältnisse großes Anwesen. Viele Materialien vom Abrißhof wurden für den Neubau verwandt. Die Grundmauern des alten Gebäudes sind hinter dem Anwesen Kerste heute noch sichtbar.

Richtige Aussiedlerhöfe entstanden Anfang der 60er Jahre noch an der Straße nach Ostheim mit den Anwesen Emde und Thiele.

Erwähnt seien noch – und sie gehören dazu – die „Kleinbauern“, die neben einer Handwerksarbeit oder sonstigem Arbeitsberuf noch Landwirtschaft in kleinerem Rahmen betrieben. Dazu gehörten auch die drei Familien, die durch Bau der Edertalsperre ihre Heimat verlassen mußten und in den Jahren 1909 – 1913 nach hier kamen. Dies waren die Familien Maurer, Hesselbein und Pilger, die alle Landwirtschaft hier betreiben konnten.

Handwerk hat goldenen Boden:

Bis in das späte 19. Jahrhundert hinein besaß in der Regel jedes Dorf eine Reihe von Handwerksbetrieben, die den täglichen Bedarf an gewerblichen Dienstleistungen sicherte. Das Spektrum der ansässigen Handwerker richtete sich in erster Linie nach der Erwerbsstruktur eines Dorfes. So war es auch in Dagobertshausen, wo es noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts viele Handwerksbetriebe gab. Da hatte Hans Helferich einen Maler- und Weißbinderbetrieb, einige Häuser weiter küferierte Herr Gombert. Um die Jahrhundertwende reparierte Herr Beinhauer (jetzt Goldhardt) noch Schuhe. Über die Fleischerei wird später berichtet. Die beiden Kolonialwarengeschäfte hießen Gombert und Dietzel in der Gasse, wo gegenüber Heinrich Hofmann eine Schneiderei mit teilweise zwei Gesellen betrieb. Schräg darunter die Schmiede von Justus Kerste. Den Beruf des Wagner und Zimmermann übte Heinrich Moog aus, wobei seine Frau Maria die Post verwaltete. Gegenüber hatte Hans Lückert seine Klempnerei. In der heutigen Unterecke war die Schreinerei von Heini Hohmann, gegenüber hatte Konrad Hohmann eine Wagnerwerkstatt. Die beiden Wagner Moog und Hohmann verdienten sich auch als Hausschlächter.

Zwei Schuhmacher wohnten sogar in unmittelbarer Nachbarschaft: Rhaban Müller und Karl Oesterling, wobei Oesterling noch als Trichinenbeschauer über Land zog. Hinter der Gastwirtschaft Holzhauer sind noch mit dem Bauunternehmen Berger und der Schmiede Hofmann zwei weitere Gewerbebetriebe ansässig. Erich Dieselmann reparierte Uhren.

(Weiter auf Seite 187)



©

2019

MVDA

e. V.

Malsfeld

Eine Luftaufnahme aus dem Jahr 1976 über der „Oberecke“ und der Einmündung Malsfelder Straße/Hilgershäuser Straße. Hübel's Haus stand noch und Horn's hatten ihren Garten noch an der Ecke der Einmündung.



Das vermutlich älteste Haus in Dagobertshausen, erbaut an der hinteren Seite auf der Kirchhofsmauer wie auch die anderen Häuser in der Kirchgasse direkt auf die Sandsteinmauer gebaut wurden.



Landwirtschaft in größerem und kleinerem Umfang in unserem Dorf.

Oben Klara Helferich mit Kuhgespann bei der Getreideabfuhr, Frau Alter, Wenzel und Hohmann beim Kartoffelleesen 1954.

Herr Konrad Wenzel beim Rübenholen und Herr Alter sen. mit seiner Kuh vor dem Haus.

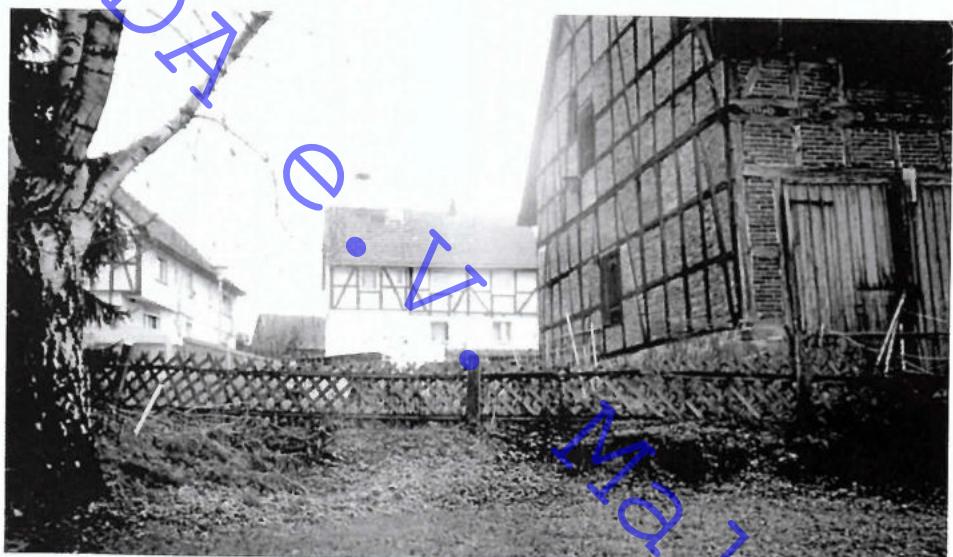
Unten Maria Moog und Friedel Wenderoth auf den Pferden 1943.

Unten rechts Oskar Moog und sein Vater bei der Getreideernte.



Dagobertshäuser Ver-
tretung bei der Bezirkstierschau Melsungen in
1907 3. v. l. auf dem
Pferd hinten re.:
Heinrich Kellner

©



Umsiedlung: Hier stand
der Bauernhof von
Chr. Kellner, der 1907 in
die Oberecke umsiedelte
(siehe Bericht)



Franz Schwarz und
Schwiegervater K.
Hohmann bei der Feld-
bestellung am
Ostheimer Wald, unterhalb von Höhe Hammer-
schick.



Landwirtschaft: Eine Milchkuh-Prämierung Mitte der 60er Jahre (Fotos oben). Konrad Wagner, Martin Holzhauer, Lothar Kothe, Karl Emde und weitere führen ihre Nutztiere vor. Im Foto unten das Heimatmuseum von Toni und Helmut Kellner.

Heute sind lediglich noch drei Gewerbebetriebe hier in Dagobertshausen:

Fleischerei Werner Gombert: Inhaber Ralf Gombert.

Franz Müller hatte in Bad Sooden Fleischer gelernt und auch dort gearbeitet. Im Jahr 1930 eröffnete er die Fleischerei und führte sie nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1949 bis Ende der 60er Jahre weiter. Schwiegersohn Werner Gombert, aus Rengshausen stammend, übernahm 1970 mit seiner Frau Brunhilde Geschäft und Fleischerei und baute den Betrieb zu einer hochqualifizierten Fleischerei aus. Nur beste Qualität wird zu den guten Fleischstücken und zu den nordhessischen Wurstspezialitäten verarbeitet. Beschäftigt sind im Betrieb insgesamt über 15 Mitarbeiter. Sohn Ralf ist Inhaber der Fleischerei, wobei Werner und Brunhilde noch immer mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Kfz.-Meisterbetrieb Heinrich Hafkemeyer

Der 53 jährige Kfz.-Meister Heinrich Hafkemeyer kam im Jahr 1991 von Osnabrück nach Dagobertshausen und kaufte das frühere Lager- und spätere Wohnhaus Helperich. Er baute die auf hohem technischen Niveau stehende Werkstatt an und eröffnete 1993 den Betrieb mit Abschleppservice.

Bauunternehmen Markus Berger „MB – Alles im Lot“

Bereits in der vierten Generation befindet sich dieser Baubetrieb. Nach Jakob Berger, Karl Berger und Manfred Berger übernahm 1991 Markus das Baugeschäft in Vater/Sohn-Nachkommenschaft. Beschäftigt sind weitere Mitarbeiter in seinem Baugewerbe.

Gaststätte und Übernachtungspension Ernst-Dieter und Gitta Hofmann.

In dritter Generation führt das Ehepaar den Betrieb fort und hat ihn zu einem Domizil der Gastlichkeit mit gutbürgerlicher Küche mit Fremdenzimmern ausgebaut.

Kleinere Gewerbe haben Harald Kellner für Gerüstverleih und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Olaf Lenz mit einem Ingenieurbüro, Jürgen Nett mit Großhandel von Waren aller Art, Peter und Ina Müller mit Dienstleistungen und Handel kunstgewerblicher Gegenstände, Petra Gaßmann als freiberufliche Dozentin sowie Lars Ploch und Stefan Schifferer mit Holz- und Bautenschutz und Rita Harverson mit Trödel- und Flohmarkt angemeldet.



„Hier geht's um
die Wurst!“
Die Fleischerei Gombert

Das Fleischer-Team v. l.
Seniorchef Werner,
Inhaber Sohn Ralf,
Th. Helferich, „Kalli“ und
T. Stehling.

Erstklassige, modernste
Schlachteinrichtungen.



Das gesamte Team inkl.
der Kinder.

„Alle unter einen Hut zu
bekommen ist nicht
immer einfach.“

Dieses Bild wurde
während des Polterabends
von Nadine Hofmann
gemacht (4. v. o. l.)



Der Fleischereiladen
in der Malsfelder Straße



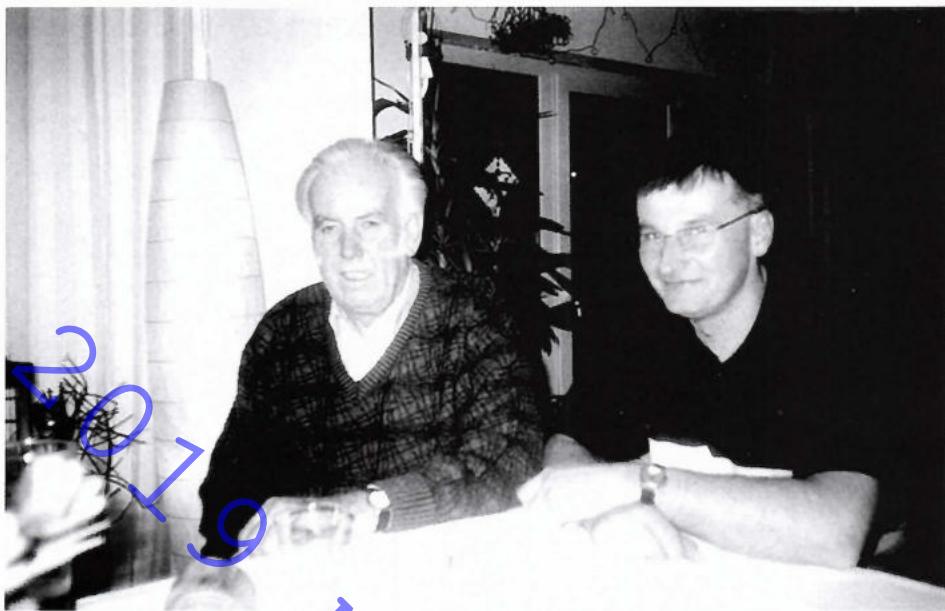
Heinrich Hafkemeyer beim Prüfen eines Hubraumes



Technischer Komfort - KFZ-Werkstatt eingangs der Ortslage aus Richtung Malsfeld

Bauunternehmen Berger,
in der 4. Generation.
Nach Jakob kam Karl
Berger, 1998 Übernahme
durch Markus von Vater
Manfred Berger

©



Mit modernen Maschinen
„alles im Lot“. Auch beim
Straßenbau hier in Dagobertshausen im Jahr 2005.



Malsfeld

Baugeschäft mit
Bauhof Berger in der
Ostheimer Straße.
Das Haus ist im gleichen
Stil gebaut wie das
Haus E. Maurer.
Was für Veränderungen!

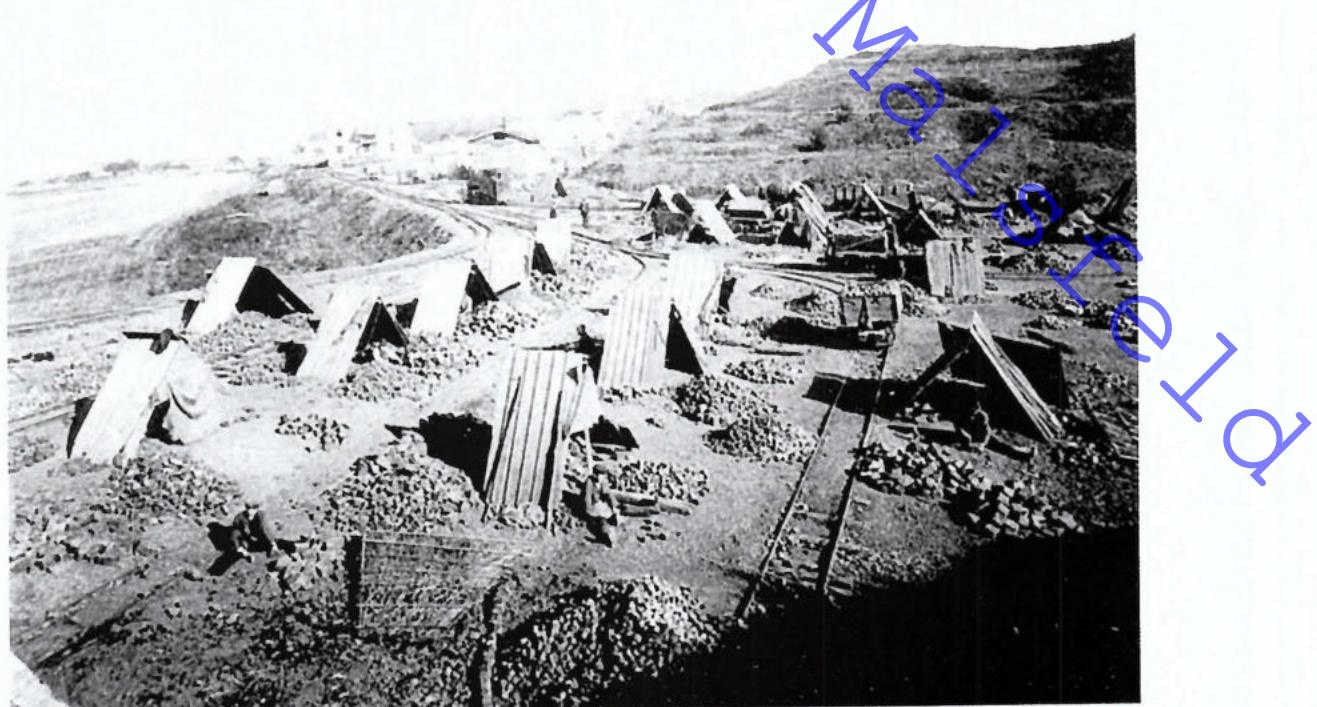
©



Die „Kloppmaschine“: Arbeit und Brot für fast die Hälfte der Dagobertshäuser Männer. Diese beiden Seiten sind denen gewidmet, die eine wirklich schwere Arbeit verrichten mußten, um ihre Familien zu ernähren.

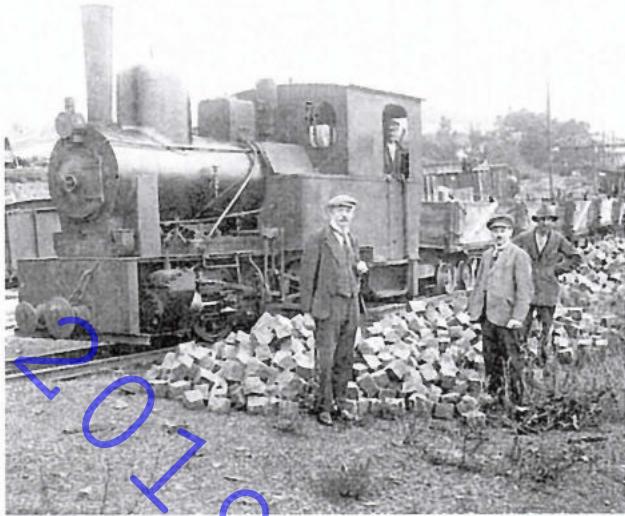
Auf dem oberen Foto werden die großen Basaltsteine erst zerkleinert und dann in drei Größen gefertigt. Auf dem Foto aus dem Jahr 1929 links der junge Ernst Limpert, in der Mitte mit Hammer Ludwig Schaub und rechts Heinrich Alter sen.

Auf dem unteren Foto die selbstgebauten Buden, unter denen die Steinrichter die Basaltbrocken viereckig klopfen mußten - ein wirklich hartes Brot.



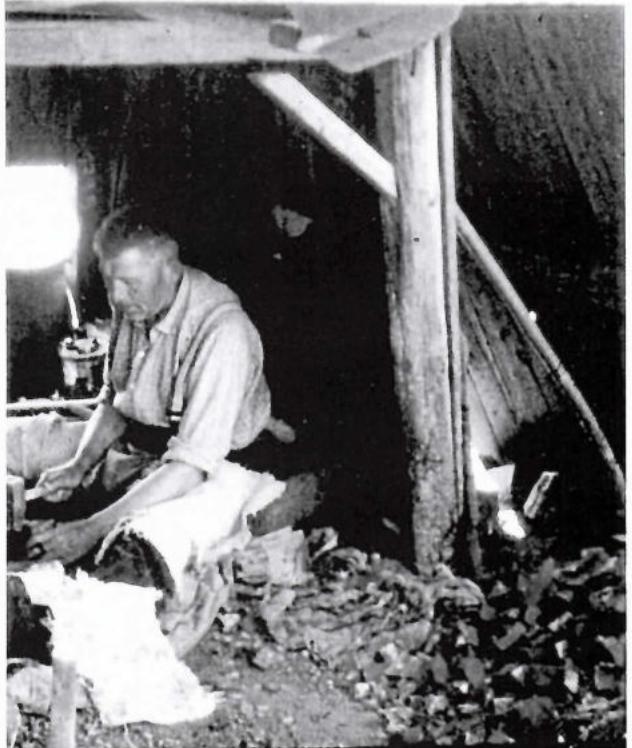
Steinrichter bei der Herstellung von Pflastersteinen bei Ostheim in der Nähe des Steinbruchs

©



2019
Kleinbahn-Lok mit Wagen auf dem Basaltwerk Malsfeld. Die Steine wurden, fertig gehauen, von hier auf Bundesbahnschienen nach Berlin u.s.w. transportiert.

Rechts: Ernst Limpert klopft die Steine in seiner Bude. Pro gehauenen Stein gab es 3,2 Pfennig Lohn.



DER STEINKLOPFER

*Ich bin kein Minister, ich bin kein König, ich bin kein Priester, ich bin kein Held.
Mir ist kein Orden, mir ist kein Titel verliehen worden und auch kein Geld.*

*Dich will ich kriegen, du harter Plocken, die Splitter fliegen, der Sand - er stäubt.
„Du armer Flegel,“ mein Vater brummte, „nimm meinen Schlegel“ und starb darauf.*

*Heut' habe ich Armer noch nichts gegessen, der Allerbarmer hat nichts gesandt;
Von gold'nem Weine hab ich geträumet - Und klopfe Steine fürs Vaterland.*

Der deutsche Dichter Heinrich Heine widmete dies Gedicht dem außerordentlich schweren Beruf des Steinrichters im Jahre 1854.

Das Dorfbild im Wandel der Zeit

Bauliche Veränderungen und Neubauten.

Nach dem 2. Weltkrieg bis hin in die Jahre ab 1960 bestand in Dagobertshausen keine Aussicht einen Bauplatz zu bekommen, bzw. ein Haus zu bauen. Die Gemeindefevertretung kümmerte sich kaum darum. Eine Misere um Bauland war eingetreten. Ein Bebauungsplan wurde nicht ausgewiesen. Zwar konnte man auf eigenen Grundstücken ein Haus bauen und somit Baulücken schließen wie z. B. Herbert Berger, Walter Eckhardt und Claus Mungard, Pläne für neue Baugebiete wurden nicht erarbeitet.



So konnte man feststellen, daß mehrere Familien hier wegzogen – die sogenannte Landflucht war auch hier eingetreten. Die Landwirte waren nicht bereit oder in der Lage, größere Flächen zu veräußern. Hinzu kam, daß in Melsungen oder anderswo die Lebensqualität größer war.

20.
1953
1960
1964
1965
1995

Den Anfang für „Bebauung in neuen Gebieten“ machte der Friseur August Wagner, Friseurgewerbe am Hippel, der von Landwirt Karl Kothe privat einen Bauplatz „Auf der Bleiche“ kaufen konnte. August und Erna Wagner bauten also im Jahr 1953 das erste neue Haus in Dagobertshausen nach langer Zeit (Berger, Eckhardt und Mungard schlossen die Lücken später).

Heinz Stüber baute 1960 an gleicher Stelle „Auf der Bleiche“ und weiterhin privat gekauftem Bauplatz von Kothe unterhalb von August Wagner. Martin Manthey wäre gern in Dagobertshausen geblieben. Es war kein Platz vorhanden. So konnte er in Malsfeld einen günstigen Bauplatz neben der Tankstelle Witell erwerben und griff zu. Er baute dort mit Hilfe von Hand- und Spanndiensten seines früheren Arbeitgebers und Bauern Heinrich Kellner und Georg Riemenschneider ein kleines Wohnhaus.

Erst als sich Fritz Birk und Heinrich Oesterling schon nach Malsfeld bzw. nach Gensungen orientiert hatten, reagierte die Gemeinde. So wurde „Die Bleiche“ als erstes gemeindliches Bebauungsgebiet ausgewiesen und beide konnten dort ihre Häuser bauen. Birk im Jahr 1964 und Oesterling 1965. Trotzdem zogen noch etliche Bürger hier fort und bauten anderweitig ihre Häuser wie z. B. Karl-Heinz Dietzel, der gern ein Bebauungsgebiet gegenüber dem heutigen Bolzplatz (Höhe Zeißler) favorisiert und angestrebt hätte. Es gelang ihm nicht und so zog er nach Obermelsungen, wo ein gewaltiger Bauboom ausgebrochen war.

Erst im Jahr 1995 unternahmen der spätere Ortsvorsteher Lothar Kothe und Landwirt Hans Ackermann die ersten Schritte, formelles Bebauungsgebiet zu beantragen. Hans Ackermann verkaufte eine größere Fläche für 11 Bauplätze, die heute restlos zugebaut sind. Eine erweiterte Bebauung in Richtung Hügelskopf ist jederzeit möglich. Auf Betreiben der jeweiligen Ortsbeiräte konnte weiteres Bauland angekauft werden und so entstand ein weiteres Bebauungsgebiet „Am Kippel“, wo heute auch schon 3 weitere Häuser stehen und die restlichen Plätze schon vergeben sind. Auch dort kann in Richtung Friedhof eine Erweiterung je nach Bedarf vorgenommen werden.

Malsfeld

1964

Die ersten Neubauten
am "Kellersalz"
oder "Bleiche"

©



1998

Bebauungsplan
"Zum Hügelskopf"



heute

Bebauungsplan
"Am Kippel"
Es sind noch
Plätze frei...



Die Kirchgasse.
Früheres Geschäft Dietzel



Einblick zur Hilgershäuser
Straße von der Kirchgasse
aus. Früheres Geschäft
Konrad Gombert
("Gobert's Hase")



Links:
Im Vergleich zum
Foto oben:
Das Haus Gombert
um das Jahr 1880

©



Es könnte sich um ein Suchbild handeln:

Wo ist das? Es ist das Haus Beinhauer (heute Goldhardt) in der Malsfelder Straße.

Schuhmacher Beinhauer mit seiner Familie. Unten die Stelle im Jahr 2005. Oben rechts die "Hollegasse" 1958 und darunter heute als Höhenstraße nach dem Straßenbau.





Das Haus Hohmann um
das Jahr 1900



Der große Hof Kothe
in der Unterecke
um 1890.

Der Stammbaum der
Familie Kothe erstreckt
sich über 400 Jahre!
Sie gelten als älteste
Dynastie Dagoberts-
hausens.

Das Dorfbild im Wandel der Zeit

Gaststätten früher und heute

Die Gastwirtschaften in Dagobertshausen:

Bevor die Mobilisierung der Gesellschaft dazu führte, daß auch die entferntesten Kneipen und Diskotheken angesteuert werden können, waren die Gastwirtschaften im Dorf die zentralen Anlaufstellen für einen „Schoppen“ am Abend und an Wochenenden auch am Morgen.

Der im Gasthaus „Zum Adler“ dazugehörige Saal bot ausreichend Platz für die früher noch zahlreichen Feste wie Kirmes, Tanzvergnügen und Theatervorstellungen. Zum Tanz lockte früher auch das Lokal „Waldhaus“, auch lakonisch „Café Hemdhoch“ genannt, außerhalb des Dorfes, unter Bäumen war ein hölzerner Tanzboden installiert.

2019



W

Malsfeld



Die Gastwirtschaft „Waldhaus“, von W. Schwalm sen. 1919 erbaut. Treffpunkt für die Bergleute, die oberhalb des Grundstückes in den Stollen gingen.

Gäste im Jahr 1958 draußen: v. l. G. Moog, A. Ullrich, F. Birk, A. Lenz (Birk) G. Stahl, K. Horn, H. Berger und A. Moog, vorn mit Hinterkopf sitzt H. Grunewald.

Treffpunkt „Frühschoppen“

Er gehörte ins dörfliche Gemeinschaftsleben - in der heutigen Zeit kaum noch denkbar. Der „Frühschoppen“ im Gasthaus Holzhauer wie auch im Gasthaus Hofmann, „bei Greben“ war an jedem Sonntagmorgen Treffpunkt der männlichen Bürger, ob jung oder alt. Da wurde diskutiert über die vergangene Woche. Vorrangige Themen waren der Sport, die Arbeit, die Politik und es wurden auch die neuesten Witze vom Stapel gelassen.

Es kam zuweilen vor, dass die Gäste die Gesangbücher vom Kirchgang noch in der Tasche hatten.
Unsere beiden Bildseiten erinnern an einen dieser Treffpunkte zu Weihnachten (1. Feiertag) aus dem Jahr 1968 im Gasthaus „Zum Adler“ bei Martin Holzhauer und Walter Hofmann:



In der Fernsecke:
v. l. K-H. Ludolph,
G. Hammer, K. Moog,
H. Grunewald.

Zu beachten: Zwei
Fernseher, für je
Programm einer.



Vorne zu voll:
Im Nebenzimmer u.a.:
F. Schwarz, L. Brauer,
G. Ellenberger.



Platz am Eingang rechts,
v. l.: F. Stegemann,
G. Bingemann, G. Hofmann,
H. Oesterling

©

2019

MVDA

Warten auf den 4. Mann
beim Skat: Karl Hofmann,
Heinz Eckhardt, August Otto
(Schwiegervater von Heinz
Eckhardt)



Malzfeld



Beim "Flaschen-Weihnachts-
Bock", v. l.: H. Berger,
D. + A. Goldhardt und
W. Eckhardt

©

2019



Gasthaus „Zum Adler“ heute. Seit 1990 Asylheim, Besitzer ein Herr Ullwar aus Hausen/Meißner.
Asylbewerber M. Ildes ist letzter Bewohner mit Familie.

e. n.

Malsfeld



Das Gasthaus „Zum Adler“ wurde im Jahr 1825 von einem Konrad Krause erbaut. Johannes Kothe kaufte das Anwesen Krause ab, der es wiederum 1889 an Conrad Schwalm „Gastwirtschaft und Colonialwarenhandlung“ veräußerte. Ab 1932 bis 1969 betrieben Martin Holzhauer und Walter Hofmann mit Ehefrau Ursel die gut besuchte Gaststätte. Bis 1990 waren L. Schäfer, G. Lauterbach, L. Baudy, vorübergehend E-D. Hofmann und B. Wuchold Inhaber dieses Lokales.



©

2019

MEDA



Die Gaststätte Hofmann wird heute in 3. Generation von Ernst-Dieter und Gitta Hofmann geführt. Durch umfangreiche Vergrößerungs- und Umbaumaßnahmen stellt das Anwesen heute eine hervorragende Speisegaststätte mit Fremdenzimmern dar. Der dörfliche Charakter ist geblieben.

Das Haus, Anfang des 18. Jahrhundert erbaut (siehe kleines Foto) wurde oft umgebaut. In den Jahren 1975 und 1976 wurde die Gaststätte neu gebaut. In den zwei Jahren übernahm und wohnte Ernst-Dieter mit Familie im Gasthaus „Zum Adler“ oben im Dorf. Ein landwirtschaftlicher Betrieb gehört zur Gaststätte. Die früheren Inhaber waren Ernst und Fritz Hofmann, Großvater und Vater des heutigen Gastwirts.

Das Dorfbild im Wandel der Zeit

Die Post in Dagobertshausen - Ein Bericht von Ludwig Below

Postbeamter in Melsungen und Chronist

In den vergangenen Jahrhunderten wurden Boten, Landgräfliche Posten, Kaiserliche Posten usw. für die Postbeförderung und Zustellung eingesetzt. Ab 01.06.1816 übernahm Thurn und Taxis die Posthoheit in Lehen - wie heute eine private Post -. So sind die bis heute erhaltenen Briefe zumeist an Bürgermeister, Pfarrämter und Geschäftsleute gerichtet, bzw. wurden von diesen abgeschickt. Es ist zu vermuten, dass bis 1880 Briefe und Pakete für Dagobertshausen von Melsungen direkt mit Boten, Kutsche usw. gebracht wurden. Nach Fertigstellung der „Kanonenbahn Koblenz-Berlin“ wurde in Malsfeld ein Postamt eingerichtet, das den Postaustausch zwischen den Bahnstrecken Treysa - Leinefelde und Kassel - Bebra durchführte und die Postversorgung im eigenen Landbereich übernahm. Alle eingehenden Briefsendungen für den Malsfelder Landbereich erhielten einen Eingangsstempel. In Dagobertshausen wurde in dieser Zeit auch die Fernsprechleitung gelegt. Beim Bürgermeister (Heinrich Kothe II) war dann auch die „Gemeindeöffentliche Sprechstelle“. Von dort konnte telefoniert werden und gegen eine Gebühr wurden auch Bewohner von hier zum Telefon gerufen - später die XP Gespräche, Herbeiholung von Personen zu einem Gespräch -.

1930 war es denn soweit! In Dagobertshausen wurde der Schreiner Georg Moog zum ersten Posthalter bestellt. Der Posthalter wurde vereidigt und hatte auch die Beamten-eigenschaften. Als Reichspost-Kraftfahrer war der Postoberschaffner Heinrich Herwig eingesetzt, der mit dem Brennaborkraftwagen nun wieder von Melsungen die Landpostorte versorgte. Die Landkraftpostwagen können auch im beschränktem Umfang von Reisenden benutzt werden. So lautete die Anordnung bei Einführung der Landkraftposten. So war es denn oft die eine der wenigen Möglichkeit zum Bahnhof mit Gepäck zu kommen. Zweimal täglich wurde die Poststelle versorgt. Morgens um 9.49 Uhr und nachmittags um 15.56Uhr. Sofort wurden die ankommenden Sendungen im Ort verteilt. Manchmal warteten aber auch schon Leutchen auf ihre Post und so konnte auch mal ein Weg gespart werden.

Die angenommenen Briefe und Postkarten wurden neben der Briefmarke von dem Posthalter Moog mit einem Abdruck des Stempels Dagobertshausen Melsungen Land versehen. In Dokumenten heißt es:

Sämtliche Poststellen sind einem Leitpostamt unterstellt und werden amtlich bezeichnet mit dem Namen des Ortes, in dem sie liegen, sowie dem Namen des Leitpostamtes mit dem Zusatz „Land“ z. B. Dagobertshausen, Melsungen Land.

Leider hat mir bis heute kein solcher Stempelabdruck vorgelegen. Dieser Stempel fand nicht die Zustimmung der Bürgermeister im Regierungsbezirk Kassel und so wurde einige Jahre später der Stempel geändert und Dagobertshausen über Melsungen abgeschlagen. Die Marken wurden erst in Melsungen in der Landpoststelle mit dem Tagesstempel von Melsungen entwertet. Eine weitere Änderung erhielt der Stempel nach dem Krieg etwa 1950 als die Leitgebietszahl (16) und die Angabe „PSt II“ in den Stempel eingefügt werden musste.

Die Poststelle hatte die Aufgaben Briefsendungen und Pakete anzunehmen. Ebenso konnten Zahlkarten und Postanweisungen und auch Postsparbücher mit Einzahlungen erledigt werden. Auszahlungen bei Postsparbüchern dauerten dann einen Tag. Die Zuführung von Einschreibbriefen, Zahlungsanweisungen, Auszahlungen von Beträgen zu Postsparbüchern usw. erfolgte über die Landpoststelle in einer Liste, die am nächsten Tag mit den Belegen wieder nach Melsungen zurück geschickt werden musste. Zum Telefonieren kamen aber die Leute nicht nur am Tag zur Poststelle und dort war auch immer z. B. bei den Rentenzahltagen das Neueste zu erfahren. Als Postjungbote hatte ich die Aufgabe den Posthaltern 1964 das Führen und Benutzen von Tagesstempeln zu erklären. Ab diesem Zeitpunkt wurde auf das Abschlagen mit dem Gummistempelabdruck verzichtet und die Marken wurden direkt von der Posthalterin gestempelt. Die Postreform brachte den mobilen Zusteller in den Ort, der Annahmedienste vornahm und Briefmarken verkaufte. Dieser Zusteller kam bis ca. 1998 von Malsfeld und danach wieder von Melsungen.

So hat sich nun ein Kreis geschlossen. Von der privaten Post Thurn und Taxis bis zur privaten Deutschen Post AG lagen 125 Jahre. Die Tradition als Posthalter in Dagobertshausen durch die Familien Moog konnte nahezu 50 Jahre bestehen.

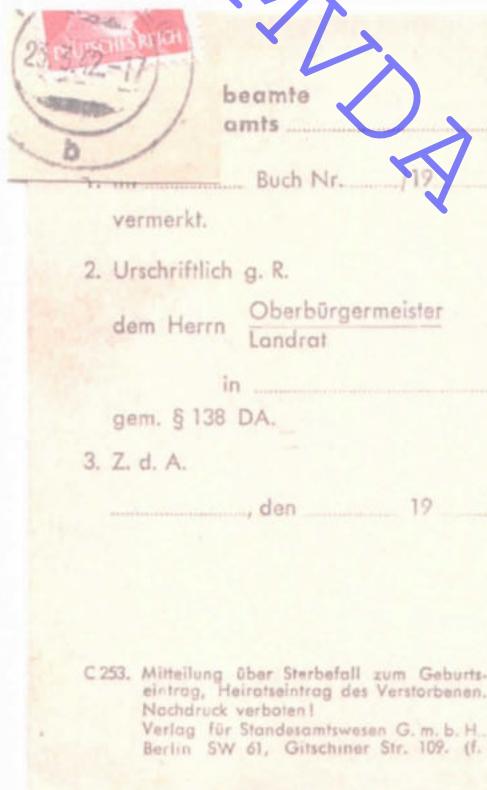
Ludwig Below

Stempelabdrücke und Marken der Post

©

2019

MVDA



Standesamt

1. Zum eintrag
Nr. vermerkt.
2. U. u. R. der zuständigen unteren Ver-
waltungseinheit

An

das Standesamt



©



Oben: Erster Postbus des Kreises im Jahr 1930



Erster Posthalter Dagobertshausens in 1930:
Georg Moog, hier mit Frau Elise, geb. Rössler



Die Poststelle in Dagobertshausen. Als letztes Requisit ist nur noch der Briefkasten zu erkennen. Nach dem Tod des Ehepaars Moog wurde das Haus privat verkauft.

Sie leiteten die Poststelle in Dagobertshausen über viele Jahrzehnte: Heinrich und Maria Moog.



Das Dorfbild im Wandel der Zeit

Kriegserfahrungen - Die beiden Weltkriege

Die Kriegsereignisse des 20. Jahrhunderts haben überall und so auch in Dagobertshausen ihre Spuren hinterlassen. Nicht nur waren im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Gefallene zu beklagen. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 brachte schon vor dem Krieg großes Leid über Deutschland. Es herrschte ein Klima der Angst.

Während des Krieges wurden Zwangsarbeiter aus anderen europäischen Ländern hierher verschleppt. Unzählige Menschen fanden im Bombenhagel der Städte einen gewaltsamen Tod. Und am Ende verloren Millionen Menschen ihre Heimat und wurden zu Vertriebenen.

Dieses Kapitel sei den Bürgern aus Dagobertshausen gewidmet, den Soldaten die auf dem Schlachtfeld ihr Leben verloren oder bis heute vermisst sind. Hoffen wir nur, daß sich so etwas nie wiederholt - für uns und die ganze Welt.

Der folgende Ablaufbericht wurde geschrieben von Walter Hofmann. Der Original-Aufsatz ist niedergeschrieben im „Dobelshüser Chronikbuch“, das die Oberstufe der Schule Dagobertshausen im Jahre 1948 erstellte.

Dagobertshausen im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918

Der 1. Weltkrieg begann am 01.08.1914. Ein Schrecken erfüllte die Herzen der Menschen, denn jeder dachte an die kommende Not, an Blut und Tränen. Es gab dagegen auch welche, die sich gar nichts daraus machten. Die freuten sich schon, daß sie wieder einmal Soldat spielen durften. Manches junge Menschenkind jedoch dachte an seinen armen Vater oder Bruder. Wie bald würde er wohl eingezogen werden?

Bald wurden auch in Dagobertshausen die ersten jungen Männer eingezogen. So wurden im Laufe des Krieges Soldat folgende Männer ab 18 Jahre: Ernst Adam, Jakob Liedlich, Wilhelm Schaub, Justus Grunewald, August Hohmann, Dietrich Stöber, Karl Schwarz, Heinrich Moog, Georg Wenderoth, Wilhelm Müller, Konrad Liedlich, Heinrich Oesterling, Justus Kerste, Karl Adam, Heinrich Christe, Ernst Christe, Adam Botte, Jakob Reiher, Heinrich Schmoll, Christian Moog, Heinrich Hofmann, Georg Moog, Karl Hofmann, Heinrich Fricke, Friedrich Maurer, Wilhelm Rüttger, Peter Grauel, Fritz Krüger, Jakob Berger, Adam Opfer, Karl Jungermann, Heinrich Kellner, Georg Kellner, Wilhelm Kellner, Heinrich Kothe II, Johannes Seitz, Karl Weltner, August Dietzel, Karl Knieriem, August Moog, Emil Hesselbein, Konrad Berger, Konrad Fischer, Karl Eckhardt, Ernst Hofmann, Konrad Wagner, Johann Lohrey, Heinrich Ebert, Georg Hohmann, Jakob Hohmann, Justus Hohmann, Wilhelm Pausch, Heinrich Ludolph, Georg Alter, Georg Schwalm, Heinrich Liedlich, Wilhelm Hesselbein, Konrad Gombert, Justus Klipp, Heinrich Wenderoth, Jakob Beinhauer, Ernst Hofmann, Karl Moog, Johannes Moog, Hermann Adam, Konrad Wenzel, Justus Fischer, Georg Limpert, Georg Schaub, Konrad Wagner, Konrad Hohmann, Johannes Oesterling, Heinrich Gombert, Justus Ludolph, Justus Hofmann, Konrad Beinhauer, Adam Fischer, Heinrich Gombert II, Konrad Hofmann, Otto Adam, Heinrich Seitz, Christian Weltner, Gustav Kerste, Karl Oesterling, Friedrich Wenderoth, Ludwig Schaub, Adam Dietzel, Karl Moog II, Friedrich Kothe, Heinrich Wagner, Georg Sauer, Konrad Müller und Johannes Limpert.

Das sind 94 Eingezogene von damals 411 Einwohnern hier in Dagobertshausen.

Davon starben als Folge eines wahnsinnigen Völkerhasses Jakob Liedlich am 26.11.1918 in einem Lazarett in Münster. Wilhelm Schaub und Wilhelm Wagner am 16.12.1914 auf dem Schlachtfeld bei Lodz in Polen. Karl Schwarz am 29.04.1915. Heinrich Hofmann am 31.01.1915 bei Ypern, Adam Opfer am 26.10.1914, Karl Weltner am 03.04.1915 in den Karpaten, Karl Knierim am 16.02.1917, Georg Hohmann am 15.08.1915 in Rußland. Justus Hohmann am 29.09.1918, Heinrich Ludolph am 28.04.1918, Heinrich Wenderoth am 30.10.1916, Ernst Hofmann am 29. 8.1916, Johannes Oesterling am 14.08. 1917, Konrad Beinhauer am 09.04.1918, Christian Weltner am 11.10.1918 und Justus Grunewald am 23.10.1917.

Somit hatte unser Ort 17 Tote zu beklagen.

Jakob Reyer, Konrad Wagner, Adam Fischer und Justus Fischer kehrten nie zurück und sind vermisst.

Nach und nach kehrten die Überlebenden in die Heimat zurück, der Krieg jedoch mit all seinem Leid war bald wieder vergessen. Einundzwanzig Jahre später zog man mit der alten Begeisterung schon wieder hinaus.

Die Familien, deren Väter fortgeblieben und gefallen waren, wurden sehr arm. Die Preise stiegen immer höher. Dies waren die Folgen des Krieges.



Eine Preistafel verdeutlicht den Anstieg:

	1914	1921	1923
1 Zentner Roggen	7,50 Mark	79,00 Mark	8.000.000,00 Mark
1 Ferkel	15,00 Mark	240,00 Mark	200.000.000,00 Mark
1 KG Kaffee	2,40 Mark	80,00 Mark	6.000,00 Mark
1 Kuh	450,00 Mark	9.000,00 Mark	250.000,00 Mark
1 Liter Milch	0,14 Mark	3,50 Mark	240,00 Mark

Das Geld war nichts mehr wert. Im Gegensatz zur städtischen Bevölkerung ging es der Dorfbevölkerung allerdings immer noch gut, da sie auf eine mehr oder weniger gut funktionierende Selbstversorgung zurückgreifen konnte. Dadurch kam es auch zu einer florierenden Tauschwirtschaft. Ein paar neue Schuhe tauschte man beispielweise beim Schuster für 2 - 3 Zentner Getreide.



Ehren-Tafel.

Ein Gedächtnisblatt an die für Heimat und Vaterland Gefallenen aus den Städten und Ortschaften des Kreises Melsungen.

Es fielen, starben oder werden vermisst aus:

Dagobertshausen

Opfer, Adam, Steinrichter, 25. Oktober 14 in Frankreich.

Schaub, Wilhelm, Steinrichter, 16. Dez. 14 in Rußland.

Wagner, Wilhelm, Steinrichter, 31. Dez. 14 in Rußland.

Beinhauer, Konrad, Schuhmacher, 9. April 18 bei Fromelles.

Hofmann, Heinrich, Steinrichter, 1. Feb. 15 vor Opern.

Ludolph, Heinrich, Steinrichter, schwer verwundet. gest. auf dem Hauptverbandsplatz Pferinne am 28. Mai 18.

Weltner, Karl, Dienstknecht, 3. April 15 in den Karpathen.

Hohmann, Justus, Steinrichter, 29. Sept. 18 östl. Guislain.

Schwarz, Karl, Schlosser, 29. April 15 bei Opern.

Weltner, Christian, Arbeiter, 11. Okt. 18 bei Romagne.

Hofmann, Ernst, Steinrichter, 29. Sept. 15 in Rußland.

Liedlich, Jakob, Feldwebel, gest. am 26. Nov. 18 im Lazarett zu Münster infolge einer am 4. Nov. 18 erhaltenen Verwundung.

Berger, Conrad, Vorarbeiter, gest. im Kriegsgefangenen-Lager Niederzwehren bei Cassel am 1. Juli 16.

*

Reyer, Jakob, Steinbruchsarbeiter, vermisst seit 5. März 15.

Wenderoth, Heinrich, Steinrichter, 30. Okt. 16 an der Somme.

Wagner, Konrad, Steinbruchsarbeiter, vermisst seit 25. August 18.

Knerim, Karl, Dienstknecht, 16. Feb. 17 an Verwundung gest. im Theaterlazarett Montmedy.

Fischer, Adam, Sattler, vermisst seit 18. Sept. 18.

Desterling, Johannes, Steinrichter, 14. Aug. 17 nordöstl. Staaden.

Fischer, Justus, Steinbruchsarbeiter, vermisst seit 9. Okt. 18.

Grunewald, Justus, Steinrichter, 23. Okt. 17 bei Fort Malmaison (Alisne).



Das Ehrenmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege in Dagobertshausen.
Es wurde im Jahr 1948 vor dem Friedhof erbaut.



Als ein Ei 100 Milliarden Mark kostete!

Während und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges (1914-1918) gab es in Deutschland eine verheerende Inflation. Die Preise stiegen so rasch, daß die Leute für Geld, das sie morgens erhielten, mittags kaum noch etwas kaufen konnten. Die Preise stiegen unaufhaltsam und das Geld war dem entsprechend immer weniger wert. Einen Ausweg brachte die verstärkte Bezahlung in Naturalien, also in Form von Lebensmitteln und anderen Sachwerten. Zur Zeit der Inflation war auch in Dagoberthausen eine Ausdehnung der Geldmenge, begleitet von einer fortschreitenden Geldenwertung, zu spüren.

Die Lebensumstände der damaligen Dorfbevölkerung erreichten zu jenen Tagen einen neuen Tiefpunkt. Kostete 1914 ein Roggenbrot noch 0,26 Reichsmark, so mußte man 8 Jahre später bereits 160 Reichsmark dafür auf den Ladentisch legen. Wie kam es zu dieser extremen Entwicklung? Die hohen Kriegskosten sowie die späteren Reparationszahlungen (Kriegsentschädigungen an die Siegerstaaten) konnten nur beglichen werden, indem die Reichsregierung Kredite bei der Reichsbank aufnahm und immer mehr Papiergegeld drucken ließ. Die Druckerpressen kamen kaum noch nach und so wurde der Wert der Geldscheine häufig auch mit einem Stempelaufdruck geändert. Aus Eintausend Reichsmark wurden so im Handumdrehen 1 Million Reichsmark.

Da aber außer Geld kaum Waren in Deutschland produziert wurden, hatten die Banknoten keine Kaufkraft, ihr Wert sank immer schneller. Und je schneller er sank, umso mehr Geld mußte nachgedruckt werden. Im Herbst 1922 begann die Hyperinflation. Der Privatmann rechnete nicht mehr mit Hunderten oder Tausendern sondern vielmehr mit Millionen, Milliarden und Billionen. Eine vierköpfige Familie benötigte somit etwa 20 Billionen Mark wöchentlich.

Gottseidank berührte uns Dagobertshäuser diese Inflation nicht so sehr. Wir hatten das Basaltwerk, den Braunkohlenstollen und das Handwerk. Vor allem aber die Landwirtschaft und die Möglichkeit, daß jeder zur Selbstversorgung ein Stück Land bestellen und sich eine kleine Viehzucht halten konnte.



Haushalte und Familien im Jahr 1932

Entnommen aus dem Original-Einwohnerbuch von Stadt und Kreis Melsungen

Dagobertshausen

Post Melsungen Land. Poststelle bei Georg Moog. Bahnstation Malsfeld. Einwohnerzahl 355.
Bürgermeister Hch. Kothe II. Gemeindebeamter: Gemeinderechner Georg Hohmann.



- Alter, Georg, Steinrichter, 23
Bönhauer, Wilhelm, Schuhmacher, 37
— Jakob, 54
— Ludwig, Bergmann, 37
Berger, Anna Martha, Witwe, 19^{1/2}
Ebert, Heinrich, Landwirt, 27
Eckhardt, Carl, Steinrichter, 19
Ellenberger, Heinrich, Lehrer, 17^{1/2}
— Justus, Landwirt, 11
Fischer, Anna Martha, Witwe, 46
— Konrad, Steinrichter
Fricke, Heinrich, Tagelöhner, 39

Gasthaus Zum Adler
GEORG SCHWALM

Gut gepflegte Biere / Vorzügl. Verpflegung
Schöne Fremdenzimmer / Großer Saal
Schattiger Garten

Kolonialwaren / Drogen

- Gombert, Heinrich, Küfer, 18^{1/2}
— Konrad, Kaufmann, 16^{1/2}
Grunewald, Wilhelm, 26

Gasthaus Hofmann
Hessisches Löwenbier / Gute Verpflegung / Ruhige Lage

- Hofmann, Carl, Bergmann, 15^{1/2}
— Heinrich, Arbeiter, 38^{1/2}
— Justus, Schmied, 38^{1/2}
— Karl, Sattler, 21^{1/2}
— Maria, Witwe, 21^{1/2}
Hohmann, Georg, Gemeinderechner, 36
Hohmann, Jakob, Bau- u. Möbelschreinerei
Hohmann, Konrad, Stellmacherei
Horn, Heinrich, Landwirt, 17
Hesselbein, Emil, Landwirt u. Schmied, 18
— Wilhelm, Landwirt u. Schmied, 34^{1/2}
Jungermann, Carl, Landwirt, 19^{1/2}
— II, Carl, Steinrichter, 10
Kellner, Heinrich, Landwirt, 42
— Christian, Landwirt, 22
Kerste, Justus, Landwirt u. Schmid, 13
— Katharina, Witwe, Arbeiterin, 10
Knierim, Witwe, 22^{1/2}

Berger, Jakob, Bauunternehmer, Haus Nr. 41

- Jakob, Arbeiter
Bingemann, Wilhelm, Bergmann, 32
Botte, Adam, Steinrichter, 18^{1/2}

Dietzel, August, Kolonialwaren

- Kothe I, Heinrich, Landwirt, 40
— II, Heinrich, Landwirt, 5
Kuehler, Paul, Wächter, 34

Liedlich, Conrad, Landwirt, 33

- Limpert, Georg, Aufseher, 20
— Ernst, Steinrichter, 51

- Fritz, Steinrichter, 52
Lückert, Justus, Bergmann, 28

- Hans, Elektrotechniker, 28

- Ludolph, Justus, Steinrichter, 50

Lohrey, Kath., Kolonialwaren, Haus Nr. 39

- Maurer, Friedrich, Landwirt, 29

- Christian, Landwirt, 40

- Moog, Carl, Landwirt, 24

- Christian, Landwirt, 9

- Georg, Schreiner, 27^{1/2}

- I, Heinrich, Landwirt

- II, Heinrich, Landwirt, 4

- III, Heinrich, Landwirt, 35

- Müller, Rhaban, Steinrichter, 44

- Franz, Metzger, 44

- Konrad, Angestellter

- Rhaban, Schuhmacher, 33

- Wilhelm, Aufseher, 33

- Oesterling, Heinrich, Landwirt, 34

- Pausch, Wilhelm, Landwirt, 2

- Pilger, Friedrich, Arbeiter, 18^{1/2}

- Reuter, Gottfried, Pfarrer, 16

- Schaub, Georg, Arbeiter, 20

- Heinrich, Auszüger, 21

- Ludwig, Steinrichter, 21

- Schmoll, Heinrich, Landwirt, 22^{1/2}

- Schwalm, Georg, Gast- u. Landwirt, 34

- Schwarz, Johanna, Witwe, 46

- Seitz, Heinrich, Landwirt, 17

- Wagner, Heinrich, 15

- Conrad, Steinrichter, 20

- Wenderoth, Fritz, 53

- Georg, Landwirt, 1

- Konrad, Arbeiter, 31

- Wenzel, Konrad, Landwirt, 30

- Wiegand, Adam, Invalid, 27^{1/2}

Dagobertshausen im Zweiten Weltkrieg 1939 bis 1945

Der Zweite Weltkrieg begann am 01.09.1939. Die über Jahre hin neu formierte Wehrmacht war in Polen eingebrochen. Ein großer Schreck für viele, die den Ersten Weltkrieg noch in schlechter Erinnerung hatten. Für viele aber wieder ein Grund zum Jubeln und schließlich glaubten sie alle an den Endsieg. Am Anfang sah es so aus, als ob der „Sieg“ unser wäre, denn in 18 Tagen hatten die deutschen Truppen ganz Polen überrollt und standen an der russischen Grenze.



Wie war es dazu gekommen:

Die Kapitulation des Ersten Weltkrieges und die dazu führenden immensen Reparationszahlungsverpflichtungen hatten Deutschland an den Rand des Ruins gebracht. Die Hilflosigkeit gegenüber der Besetzung des Ruhrgebietes, die Inflation, die Weltwirtschaftskrise, die große Arbeitslosigkeit mit der zunehmenden Not in ihrem Gefolge, außerdem das Durcheinander der noch unreifen Demokratie der Weimarer Republik, all das bereitete den Boden für eine neue Verführung, die sich im Programm Hitlers kristallisierte und sich mit Verführung und Gewalt umschreiben lässt.

Innerhalb nur eines halben Jahres hatte Hitler die noch „zarte Pflanze“ Demokratie ausgehebelt. Am 30.01.1933 ernannte Hindenburg den Diktator Hitler zum Reichskanzler. Einen Monat später brennt das Reichstagsgebäude.

Es „ruckte“ auf einmal durch Deutschland, ein neuer Stolz machte sich breit, man ließ sich vom Ausland nichts mehr sagen. Im Ruhrgebiet wurde wieder Stahl produziert und Kohle abgebaut. Der neue Geist, die neue Technik, welche die Stimme Hitlers plötzlich allgegenwärtig machte, auch die wiedereinsetzende Konjunktur ließ viele Menschen an einen großen Aufbruch glauben, der sich ihnen mit dem Namen Hitler verband. Riesige Aufmärsche faszinierten die Menschen, vor allem die Jugendlichen. Gerade die Jugendlichen wurden von der neuen NSDAP so in Atem gehalten, daß sie erst gar nicht zum Nachdenken kamen und kommen sollten!

Wirtschaftlich änderten sich im Zuge der Überwindung der Weltwirtschaftskrise auch in Deutschland die Verhältnisse, vor allem aber auch durch den Neuaufbau der Rüstungsindustrie, der entgegen aller Verträge vom neuen Regime durchgesetzt wurde. Mit dem Beginn des Baues der kriegstechnisch wichtigen Autobahnen kamen die Menschen wieder sicherer in Arbeit und Brot.

Ein „neues Klima“ war auch in Dagobertshausen eingezogen. Es gab keinen Arbeitslosen hier. Das Basaltwerk florierte durch die neuen Aufträge ungemein. Man huldigte auch hier der NSDAP. Die Jugend trat der HJ (Hitlerjugend) bei. Die Frauen bildeten einen eigenen Verband und auch einige der hiesigen Männer organisierten sich in der Partei. So wurde bereits zu „Ehren des neuen Führers“ am 1. Mai 1933 oberhalb des Dorfes in Höhe des alten Hochbehälters eine „Hitlereiche“ gepflanzt, wo die gesamte Bevölkerung zugegen war. Noch ahnte niemand, wie dies alles enden sollte.

Durch den Anschluß Österreichs und des Sudetenlandes, die gewonnenen Kriege im Westen und die Verbündung mit Italien war die Macht des Diktators und seinem Gefolge derart gestiegen, dass er nun die „ganze Welt“ beherrschen wollte. Die Eroberung neuen Lebensraumes war notwendig, nach der These des Tyrannen, und somit ging es gegen Russland. Das Ende ist bekannt. Amerika, England, Kanada und Frankreich griff in den Krieg ein und stürzte Deutschland wiederum in ein unbeschreibliches Chaos. Vom Osten her setzte Russland zu einem unheilvollen Vergeltungskrieg an und so lag Deutschland am 06. Mai 1945 wiederum in Schutt und Asche.

Rund 60 Millionen Tote und Vermisste hat zum Schluss der von Hitler in Gang gesetzte Weltkrieg auf allen Seiten gekostet. Das Leid, das vor allem über die deutschen zerstörten Städte hereingebrochen war, war entsetzlich. Gedenken wir an dieser Stelle auch an unsere Männer in Dagobertshausen, die in diesen Krieg verwickelt wurden:

Eingezogen nach militärischer Ausbildung kamen an die Front: Ernst Lohrey, Heinz Eckhardt, August Wagner, Fritz Gombert, Heinrich Botte, Heini Hesselbein, Heinrich Horn, Konrad Gombert, Friedrich Betz, Karl Dietzel, Heinrich Wagner, Wilhelm Hofmann, Hans Hofmann, Gustav Kerste, Karl Jahres, Georg Kerste, Karl Bender, Heinrich Moog, Heinrich Hohmann, Konrad Hohmann, Georg Kothe, Karl Kothe, Heinrich Moog, Heinrich Birk, Georg Wenderoth, Oskar Moog, Johann Oesterling, Willi Hesselbein, Ernst Moog, Heinrich Hofmann, Ernst Krüger, Karl Berger, Martin Holzhauer, Fritz Wenderoth, Otto Wenderoth, Karl Wenderoth, Jakob Beinhauer, Ludwig Beinhauer, Willi Beinhauer, Hans Beinhauer, Rhaban Müller, Karl Oesterling, Kurt Oesterling, Heinrich Oesterling, Georg Ellenberger,

©



Eine Bildseite zum Beginn des 2. Weltkrieges; Oben links die Frauengruppe der NSDAP in Dagobertshausen. Oben re.: Erster Soldat der Marine Karl Oesterling verabschiedet sich von seinem Bruder Heinrich und Freund E. Ludolph. Darunter: Ernst Moog vor Kriegsbeginn mit seiner Frau Else und den Kindern. Er kam nicht wieder, Mitte links die Einweihung der „Hitlereiche“ am 1. Mai 1933. Rechts eine SA-Gruppe aus Dagobertshausen, Links unten ein Begräbnis an der Front: Georg Wenzel schrieb seiner Schwester Sophi: "Der Kranzträger über dem Kreuz (Pfeil) bin ich"! Georg Wenzel wurde in 1944 vermisst. Unten re: Am 07.05.1950 am Kriegsleiden und Gefangenschaft in Dagoberts hausen verstorben: Heinrich Gotthelf Moog.

Karl Liedlich, Willi Liedlich, Georg Wenzel, Fritz Birk, Fritz Maurer, Hans Lückert, Otto Crepaldi, Heinrich Fischer, Hans Moog, Georg Moog, Heinrich Schmoll, Ernst Ludolph, Georg Ludolph, Martin Hofmann, Ludwig Schaub, Franz Müller, Kurt Garde, Georg Fischer, Karl Fischer, Jakob Berger, Konrad Müller, Heinrich Dietzel, Oskar Dietzel und Fritz Limpert.

Es ist kaum vorstellbar, daß von diesen 68 Soldaten schon einige im Ersten Weltkrieg eingesetzt waren. Und wieder mußten nach diesem Krieg auf fremder Erde folgende Dagobertshäuser Männer ihr Leben lassen:

Fritz Gombert, Karl Jahres, Wilhelm Hofmann, Georg Kerste, Hans Beinhauer, Karl Liedlich, Willi Liedlich, Kurt Oesterling, Fritz Maurer, Karl Fischer, Karl Jungermann, Martin Hofmann, Georg Hofmann, Hans Ploch, Hans Beinhauer, Fritz Maurer und Gustav Kerste.

Vermisst und in fremder Erde ruhend sind ebenfalls nicht zurückgekehrt in die Heimat:

Georg Moog, Heinrich Pausch, Heinrich Birk, Josef Fischer, Georg Wenzel, Ernst Krüger, Heinrich Schmoll und Ernst Moog.

An den Folgen des Krieges und der Gefangenschaft verstarben hier in Dagobertshausen, nachdem sie zurückgekehrt waren:

Christel Helferich und Heinrich Wagner 1945, Georg Wenderoth 1949, Heinrich Moog 1950 und Oskar Moog 1952.

Die Amerikaner kamen mit ihren Geschützen über den Hornberger Weg und über den Hügelskopf-Wald rollten ihre Panzer ins Tal in Richtung Malsfeld. Noch am 30. und 31. März 1945 flogen Kanonenkugeln über Dagobertshausen hinweg. Zur Gegenwehr war nochmals ein deutscher Panzer und eine schwere Flak durch Dagobertshausen an den Ostheimer Wald gefahren. Dort ergaben sie sich. Ein Flakgeschoss streifte das Haus Hubertus.

Am 1. April 1945, morgens um 06.00 Uhr, fuhren die Amerikaner in Dagobertshausen ein. Einige Dagobertshäuser Männer hissten am Kirchturm vier weiße Bettücher als Symbol der Friedensfahnen und der Ergebung. Dadurch waren die Alliierten auch ziemlich zuvorkommend und freundlich. Die Kinder bekamen Schokolade. Drei Gehöfte wurden besetzt, das Haus Moog, das Haus Schaub und Hof Kothe. Dies hatte vor allem seinen Grund darin, weil hier die einzigen Telefonanschlüsse installiert waren und so regelrechte Kommandozentralen für die Amerikaner eingerichtet werden konnten. Im gleichen Zusammenhang überprüften sie alle Haushalte und einige Parteifunktionäre wurden nach Malsfeld und Melsungen verbracht, wo ihnen sofort ein Verfahren eröffnet wurde.

Die Folgen dieses Krieges waren härter und furchtbarer als nach dem Ersten Weltkrieg 1918. Es gab jetzt wenig auf die Lebensmittelkarten und man konnte damit nicht auskommen. Deshalb begann ein richtiger Tauschhandel, Die Städter kamen aufs Land und tauschten Uhren, Stoffe, Wäsche, Schmuck und Bücher gegen Kartoffeln, Brot, Schmalz und ein Stück Wurst. Nachher, als nichts mehr zum Tauschen vorhanden war, kamen aus den Städten die Bettler und Hamsterer, die wirklich große Not hatten. Wir hatten für diese Leute immer etwas übrig. Es blühte natürlich der Schwarzhandel, der im Jahr 1947 Überhand nahm. Man mußte nur Geld haben. So kostete eine Schachtel Zigaretten 130 Reichsmark. 1 Kg Butter 300 RM, 1 Paar Strümpfe 200 RM, 1 Pfund Schweineschmalz 200 RM. Erst nach der Währungsreform werden die Folgen des furchtbaren Weltkrieges wie Flüchtlingspend, Hunger und Wiederaufbau in der Bundesrepublik Deutschland ab 1948 langsam und kontinuierlich überwunden.

Auch die Preisspanne hielt sich nach der 10-prozentigen Geldentwertung wieder in Grenzen. Ein Pfund Zucker war für 0,59 Mark zu haben. 1 Liter Milch kostete wieder 32 Pfennige und die Schachtel Zigaretten 4,— Mark. Damenstrümpfe und Arbeitsschuhe kosteten aber immer noch 50,— Mark und 800,— Mark. Die Zeitung der Kasseler Post jedoch wiederum im Monat 2,50 Mark und ein Motorrad 300 - 500,— Mark. Man merkte, es ging wieder aufwärts. Die neue Bundesrepublik mit ihren neuen Bundes-, Landes- und kommunalen Gremien erlaubte wieder ein langsam sich anbahnendes lebenswertes Dasein.

EIN STÜCKCHEN BROT

G

Ein Stückchen Brot, - du weisst was es bedeutet!

(C)

Doch hast du früher drüber nachgedacht,

Als es mit Wurst und Butter zubereitet

Dir täglich wurde auf den Tisch gebracht?

Du nahmst es hin, ohn viel zu überlegen.

Was galt dir denn schon eine Schnitte Brot?

Heut' ist das Brot für dich ein Gottes segen,
Du lerntest schätzen es erst in der Not. P

Ein Stückchen Brot, - mit dankerfüllten Blicken

Nimmst du es heute wohl in deine Hand.

Es kann ein Stückchen Brot dich schon beglücken

Und Achtung hast du vor dem Bauernstand.

Siehst auf dem Feld du wieder Ähren reifen,

Im Sommerwinde wogen hold,

Dann lerne Gottes Allmacht recht begreifen

Es ist das liebe Brot - der Erde Gold ! P

Ein Stückchen Brot, - nie sollst du es vergessen,

Wenn einnial wieder du zu Hause bist,

Wie du mit Andacht hast dein Brot gegessen,

Wie heilig es dir hier gewesen ist.

Was du dir still geschworen - sollst du halten,

Gedenken stets im Glück - der Zeit der Not. Q

Lehr'du dein Kind schon früh die Hände falten:

'Gib lieber Gott uns, unser täglich Brot!' P

HERBERT WEGENER geschrieben in der russischen Gefangenschaft 1946

Zum Gedenken der Feuerwehrkameraden!

©



2019

1940	
Hofmann	Wilhelm geb. 1917
1941	
Liedlich Karl geb. 1913	
1943	
Fischer	Karl geb. 1920
Jungermann	Karl "
Kerste	Georg "
Liedlich	Willi "
Oesterling	Kurt "
Gombert	Fritz geb. 1911
Hofmann	Martin "
Hofmann	Georg "
Jahres	Karl "
Maurer	Heinrich "
Ploch	Hans "
	1945
Beinhauer	Hans geb. 1926
Maurer	Fritz "
Kerste	Gustav "

1943 vermisst	
Moog	Georg geb. 1914
Pausch	Heinrich "
1944 vermisst:	
Birk	Heinrich geb. 1912
Fischer	Josef "
Wenzel	Georg "
1945 vermisst:	
Krüger	Ernst geb. 1908
Schmoll	Heinrich "
Moog	Ernst "
1945 verst.	
Helferich	Christel geb. 1907
Wagner	Heinrich "
1949 verst.	
Wenderoth	Georg geb. 1903
1950 verst.	
Moog	Heinrich geb. 1904
1952 verst.	
Moog	Oskar geb. 1907

Stellvertretend für die Gefallenen und Vermissten ehrte die Feuerwehr Dagobertshausen bei ihrer Neugründung am 12. Juni 1946 alle Soldaten aus Dagobertshausen. Die Kameraden fanden einen Platz im Protokollbuch der Neugründung.

Oben von links: Georg Wenzel, Kurt Liedlich, Fritz Maurer und Heinrich Schmoll.

Die beiden Fotos zeigen die Opfer des Zweiten Weltkrieges aus Dagobertshausen auf den beiden äußeren Tafeln des Ehrenmales am Eingang zum Friedhof unseres Dorfes.

**Und wenn Ihr auch weilt am anderen Ort,
~ in unseren Herzen lebt Ihr fort. ~**

Letzte Ruhestätte - Unser Friedhof

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, ca. 1892, wurden unsere Toten auf dem Kirchhof begraben. Dort stehen an der Kirche auf der nördlichen Elfershäuser Seite noch einige Grabsteine.

Danach wurde das heutige Grabfeld größeren Ausmaßes angelegt. Der Friedhof und seine Verwaltung liegt in Verantwortung der Kommune, also früher der selbständigen Gemeinde Dagobertshausen und heute der Gemeindeverwaltung Malsfeld. Sie gewährt die Sauberkeit, Ordnung und Gestaltung der Gräber in einer Friedhofsverordnung.



Die Ruhefrist der Gräber ist auf 30 Jahre festgesetzt. Sie unterteilen sich auf Einzel-, Doppel-, oder wie heute schon üblich Urnengräber. Früher wurden die Verstorbenen vom Haus aus auf den Friedhof getragen. Seit dem Jahr 1972 ist auf der unteren Seite eine Friedhofshalle errichtet. Die Verstorbenen werden dort bis zur Trauerfeier und Bestattung aufgebahrt. Der Weg durch die Mitte des Totenhofes zur Friedhofshalle wurde durch die Gemeinde im Jahr 2003 neu gepflastert.



Ansicht vom Ehrenmal aus. Das linke Feld, fast leer, kann in Zukunft neu zur Belegung kommen. Unten die moderne Friedhofshalle.



Blick von der Schranke auf das Grabfeld rechts. Es wird in näherer Zukunft voll belegt sein.

Die Wiege im Sudetenland. Heute mit Hessen Hand in Hand

Die Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat

Es ist der 6. Mai 1946. Ein Güterzug mit 40 Viehwaggons rattert in den Bahnhof Meisungen und hält mit quietschenden Bremsen an. Die Kleinstadt an der Fulda gehört zur amerikanischbesetzten Zone Deutschlands. Sie war an diesem Tage das unfreiwillige Ziel von 1200 Männern und Frauen, Kindern und Alten, denen ein schweres Schicksal gemein war. Aufgrund des Potsdamer Abkommens der Alliierten vom 02.08.1945 wurden sie aus ihrer Heimat, dem Kreis Bischofsteinitz im Sudetenland, vertrieben. Dies Schicksal teilten sie mit 17 Millionen Deutschen, die aus der Tschechoslowakei, Polen und Ungarn ausgewiesen wurden. 3,2 Millionen davon aus dem Sudetenland. Für rund 8000 von ihnen wurde der Kreis Meisungen zur neuen Heimat.

Bis es allerdings soweit war, mußten die Betroffenen eine schwere Zeit durchmachen, die wohl von jedem von ihnen unvergessen sein wird. Gerüchte waren in den betroffenen Gebieten im Sudetenland im Umlauf, daß die Deutschen ihre Heimat verlassen müßten. Genaueres wußte niemand, da die Produktion deutscher Zeitungen und Radiosendungen verboten war. In vielen Herzen regte sich die Angst vor dem Transport in die russische Besatzungszone, da es über den Umgang der Russen mit den Deutschen die verschiedensten gräulichen Gerüchte gab.

In aller Eile wurden die Koffer gepackt, als die Sudetenländer den so genannten Vertreibungsbefehl bekamen, dem innerhalb von 24 Stunden Folge zu leisten war. 50 Kg. Gepäck waren pro Person zugelassen. Wäsche, Kleider, Schuhe, Bettzeug oder Lebensmittel für sieben Tage sollten mitgenommen werden. Wohin nach dieser Zeit die Reise gehen sollte wurde nicht bekanntgegeben. Wertgegenstände wie Sparbücher, Uhren, Schmuck oder Wertpapiere durften nicht mitgenommen werden. Eigentumsdokumente über Grundstücke und Häuser mußten vor der Abreise abgegeben werden. Nur ein Bündel voller Habseligkeiten ging mit auf den langen Weg. Im Grenzdurchgangslager Furth im Wald betraten die Vertriebenen zum ersten Mal deutschen Boden. Dort hörten sie dann auch zum ersten Mal von ihrem Ziel, dem Kreis Melsungen. Womit viele heute den Gedanken an eine neue Heimat verbinden, bedeutete das damals für sie nicht mehr als der Name einer unbekannten Kleinstadt.

In dieser und den umliegenden Orten im Kreis Melsungen wurden die Vertriebenen von vielen Einheimischen zwar nicht mit Begeisterung, aber doch mit Verständnis aufgenommen. Schließlich ging es den meisten Familien in dieser Nachkriegszeit selbst nicht gut. Von Melsungen aus wurden die Vertriebenen auch auf die umliegenden Dörfer verteilt. Jeder Bürgermeister mußte die Einwohnerzahl seines Ortes bekannt geben und dabei die ungefähre Zahl nennen, wie viele Vertriebene er in seinem Ort aufnehmen könne. So kamen ca. 100 Heimatvertriebene aus dem Sudetenland auch nach Dagobertshausen. Es waren vorwiegend Marienbader, die an der Sammelstelle „Um die Dorflinde“ Aufstellung nehmen mußten und danach in die einzelnen Häuser und Höfe verteilt wurden.

In Dagobertshausen fanden gerade Gemeindewahlen statt. Bürgermeister Georg Schaub sorgte mit seinen Gemeindevertretern dafür, daß die Familien zusammenbleiben konnten und bei den Einheimischen in freie Räume und Kammern untergebracht wurden. Am 26. September 1946 kam ein zweiter Transport nach Dagobertshausen. Diese Vertriebenen kamen vorwiegend aus dem Graslitzer Raum und wurden vorübergehend im Jugendheim untergebracht, ehe sie danach ebenfalls bei der hiesigen Dorfbevölkerung Quartier fanden. Die Einwohnerzahl rückte in dieser Zeit in Dagobertshausen an die Grenze von 600 Personen.

Von da ab waren diese Vertriebenen der hiesigen Bevölkerung gleichzusetzen. Sie bekamen Lebensmittelkarten und wurden in den Arbeitsprozess eingegliedert. Viele jedoch mußten lange auf Arbeit und Beschäftigung warten. Die hiesige Bevölkerung ließ die heimatvertriebenen Neubürger in der Landwirtschaft arbeiten.

Ihr Kulturgut hatten diese Menschen jedoch nicht vergessen. Vor allem waren sie der Musik sehr angehtan. Auch in Dagobertshausen waren einige dieser Neubürger, die verschiedene Musikinstrumente beherrschten. Sie veranstalteten im Saal der Gastwirtschaft „Zum Adler“ bei Holzhauer in regelmäßigen Abständen Tanzabende und führten die Faschings- und Kostümfeste hier ein. Das gefiel auch den Einheimischen. Langsam konnten sich die neuen „Dagobertshäuser“ in ihrer neuen Heimat festigen und integrieren. Es wurden sogar feste Freundschaften geschlossen. Trotz verschiedener Konfessionen - die Vertriebenen waren alle katholisch - fanden zahlreiche Hochzeiten zwischen Einheimischen und Vertriebenen statt. Nach ein paar Jahren bauten sie schon Häuser in Melsungen und in den Dörfern, gleichwohl auch in Dagobertshausen.

Ihre Heimatliebe dokumentierten die Vertriebenen Jahre später regelmäßig bei Treffen auf dem Heiligenberg, wo auch eine Gedenkglocke von ihnen gestiftet und geweiht wurde.



Oben links: Heiligenberg 1951. Die Flüchtlinge spielen „Jedermann“ auf der Freilichtbühne. Oben rechts: Maria Schwarz, Ilse Dörfler, Erna Dörfler und Mitzi Eltner bei einem Kostümfest

Oben: Das Ehepaar Marie und Leo Hammer mit Günter, Ende 1946. Rechts: Ehepaar Dörfler mit Töchtern Erna und Ilse.

Eheschließungen: Einheimische - Heimatvertriebene



Christel Richter mit Willi Dietzel aus Elfershausen vor Haus Hohmann, Unterecke in Dagobertshausen

©



Ä. Schenk und W. Hammerschick im Garten Hofmann, am „Kellersalz“



Malsfeld

Lisa Schaub und Franz Groß vor Haus Schaub in der „Oberecke“ in Dagobertshausen

Die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen

Ein Aufsatz der Schülerin Elfi Tögl aus dem Jahr 1949. Elfi Tögl kam mit ihren Eltern und ihrem Bruder Heini als Vertriebene aus dem Sudetenland.

Auch das Dorf Dagobertshausen bekam im Jahr 1946, am 6. Mai, von den Tschechen vertriebene Familien zugewiesen. Vorwiegend waren es Marienbader Bürger-Familien. Ihre Berufe waren verschiedener Art, viele gehörten zum früheren Marienbader Bäder- und Hotelpersonal. Auch Musiker und Handwerker waren darunter. Zuerst kamen meist Frauen und Kinder und einige ältere Männer an. Die anderen Männer waren entweder von den Tschechen zurückgehalten worden oder befanden sich noch in Kriegsgefangenschaft.

Im Laufe der Zeit sind nun schon einige zu ihren Familien zurückgekehrt. Außer den Marienbadern kamen noch einige Familien aus Mähren, die vor den Russen nach Marienbad geflüchtet waren und zusammen mit den Marienbadern ausgesiedelt wurden.

Ebenso kamen einige Zeit später noch Graslitzer Familien hier an, vorwiegend Bauern und Instrumentenmacher. Diese Flüchtlinge kamen in Dagobertshausen an, in der Hoffnung, hier Arbeit und Brot zu finden. Aber leider wurden sie in ihrem guten Willen zur Arbeit sehr enttäuscht. In ihren Berufen konnten sie weder im Dorf noch in der Umgebung eine Beschäftigung finden. In der Landwirtschaft kannten sich nur wenige aus. So gut sie konnten, wollten sie aber gerne in der Landwirtschaft Dagobertshausens mithelfen. Vielleicht bringt die Zeit einmal einen Ausweg. Bis dahin müssen alle versuchen, einander zu achten, zu verstehen und miteinander guten Willens zu sein.

Das Original befindet sich handschriftlich im „Dabelshüser Bilderbuch“, das in Gemeinschaftsarbeit von Schülern und Schülerinnen der Oberstufe/Volksschule Dagobertshausen im Sommerhalbjahr 1948 gefertigt wurde.



Ostern, 17.04.1949: Doppelhochzeit in Dagobertshausens Kirche. Die Ehepaare Groß/Köhler und Ilse Dörfler/Ritter. Rechts die Hochzeitsgesellschaft Ritter vor Haus Chr. Maurer, vorn re. als Kind Günther Hammer, dahinter Christel Richter und Elfi Tögl (Geburtsname).

Zur Erinnerung hier die vertriebenen Familien aus dem Sudetenland und auch aus der zerstörten Stadt Kassel, die in Dagobertshausen eine neue Bleibe fanden.

Links die Einheimischen, rechts die „neuen Dagobertshäuser“

Lohrey - Schreiber
 Wagner - Rosenthal
 Pilger - Gottlebe
 Horn - Stöhr
 Schule - Kackert und Casselmann
 Frommann - Korff
 Hohmann - Richter, Gleisinger
 Moog - Mathy
 Wenderoth - Zeidler u. Eberhard
 Hofmann - Drieselmann
 Berger - Gems
 Liedlich - Groß und Raab
 Wenzel - Lenz
 Lückert - Weber
 O. Moog - Grabowski u. Hilscher
 Engelhard - Martini
 Moog - Kuttla
 Kellner - Waldert
 Maurer - Dörfler, Staab, Holstein
 Müller - Nentwich
 Müller/Fricke - Eisenbrand

Eckhardt - Steller
 Gombert - Hammer
 Hesselbein - Hornbauer und Schuster
 Gombert - Schwarz
 Pfarrhaus - Damm, Twerty, Dörfler
 Moog - Denk, jung und alt
 Kothe - Eltner, Hesselbein Willi
 Hofmann - Habesser
 J. Oesterling - Hahn und Engel
 H. Hubertus - Heinemann
 Holzhauer - Kastl u. Ellenberger
 R. Müller - Schuster und Kempf
 Maurer - Klier und Krippner
 Grunewald - Ramm und Paulus
 Fischer - Wrabel
 Alter - Köhler
 Ludolph - Berk
 C. Kellner - Tögl, Hofmann, Kripner
 Ebert - Leuthäusl u. Schwarz
 Seiffert - Fischer

In diesem Verzeichnis sind auch die mit eingeschlossen, die bei der Verwüstung der Stadt Kassel vom 22.10.1943 ausgebombt wurden. Die vorher vertriebenen Flüchtlinge aus dem Saarland und dem Rheinland, z. B. die Familien Jank (bei Ludolph), Rennollet (bei Hohmann und Wenzel) sowie Höhndorf (bei Schmoll/Moog) waren bereits wieder in ihre freigegebene Heimat (Saarbrücken und Düsseldorf) zurückgekehrt.



Die Familie Jank aus Saarbrücken kam 1943 nach Dagobertshausen, als das Saarland schon zerstört war.



Ein sehr gutes Verhältnis herrschte zwischen den Familien Schaub und Maurer von hier und den Familien Klier und Groß aus dem Sudetenland. Hier eine seltene Aufnahme vor dem Wohnhaus Moog/Maurer (heute G. Laufersweiler) anlässlich der Goldenen Hochzeit von Ida und Hugo Klier (Bildmitte) aus dem Jahr 1949: stehend v. l. Werner Klier, Franz Groß, Emma Groß, Minna Schaub, Ludwig Schaub, Anton Groß, Frederike Maurer, Else Moog (später Frau Thiele), vorn v. l. Melanie Klier, das „goldene Brautpaar“, Emil Klier, eine Verwandte.



Eine außerordentlich große Hochzeitsgesellschaft vor dem Gasthaus Hofmann. Geheiratet hatten Josef Hruschka (früher Schnegelhof wohnhaft) aus dem Sudetenland und Sigrid Hofmann, eine der Zwillingstöchter (mit Ulla) von Gastwirt Fritz Hofmann und Ehefrau Anna. Es erübrigt sich, die Namen aufzuzählen. Wir kennen sie noch alle. Leider sind von den hier Abgebildeten einige schon in jüngeren Jahren verstorben.